

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

Er erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)  
**Leiter Kreuzband**, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

### Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 2 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 1, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.  
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

## Ein Stück praktischer Sozialismus.

Die honetten Leute wollen bekanntlich nach ihrer Ansicht unter Sozialismus die „Gleichheit des Zuchthauses“ und die „Vernichtung aller Kultur und Gesittung“ verstehen, lauter Dinge, vor denen es ihnen graut und die deshalb veranlassen, in der Art, wie sie es thun, die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Die Angst vor der „Gleichheit des Zuchthauses“ reduziert sich bei näherem Zusehen auf die Angst, daß der Staat des Sozialismus der gleiche Staat für Alle sein soll, wobei dann die „besseren“ Klassen ihre heutige Vorrechte verlieren würden, vom Staat in allen möglichen Beziehungen und Formen begünstigt zu werden. Den „besseren“ Klassen graut vor dem Prinzip des sozialistischen Volksstaates. „Einer für Alle und Alle für Einen“; ihr Grundsatz ist im Gegensatz zu dem Vorherrschenden: „Alle für uns und wir für Keinen.“ Die „Gleichheit des Zuchthauses“ des Sozialismus reduziert sich also auf die Aufhebung der Herrschaft der Berührung des heute schon in den Verfassungen der konstitutionellen Staaten enthaltenen Grundsatzes von der „Gleichheit aller Bürger“. Damit fallen auch die von der Dummheit wie Schleichigkeit gleichermaßen eingegebenen Vorurtheile von der „Vernichtung der Individualität“, die That und Wahrheit das auf dem Kapitalismus beruhende moderne Gesellschaftssystem für den weitaus größten Theil des Volkes überhaupt noch nie und nirgends zur Geltung gelangen ließ — und der Vernichtung der „Kultur und Gesittung“ — deren es in gewissen Kreisen nicht viel zu erchten gäbe — dahin.

Wie nun der Sozialismus in der Praxis aussieht, den wir bereits Gelegenheit, Beobachtungen zu machen und verfügen wir schon über einige praktische Erfahrungen der Schweiz. Seit Jahren ist in mehreren Kantonen selbst die Unentgeltlichkeit der Volksschule und die Unentgeltlichkeit aller Lehrmittel und Schreibmaterialien für alle Schüler geführt. Vorerst hatten die Gemeinden damit den Anfang gemacht, diese Wohlthaten nur den Kindern unmittelbarer Eltern zu Theil werden zu lassen. Es demokratische Gefühl lehnte sich aber gegen diese Unterscheidung der Kinder in „arme und reiche“ auf; es wachte sich dagegen auf, schon in der Schule in dem zarten Kinderherzen den bitteren Stachel der Armut zu pflanzen und die süße Jugendzeit zu vergällen. Es folgte dann in allen Gemeinden die Verallgemeinerung dieser nach unserer Auffassung ausgesprochen sozialistischen Institution und so hält das Kind des Millionärs ebenso die gleichen Lehr-

mittel von der Gemeinde wie das Kindes armen Tagelöhners.

Seit Jahren hat man sich auch daran gemacht, das Kranken- und Leichenbestattungswesen durch die Gemeinde zu regeln. In Bezug auf ersteres sind in vielen Gemeinden Kranken-Transportwagen angeschafft worden, in denen kranke oder verunglückte Einwohner unentgeltlich in das Krankenhaus geführt werden. Diese Wagen werden eigens zu diesem Zwecke in besonderer Konstruktion hergestellt.

Betreffs des Leichenbestattungswesens leisteten bereits 1886 im Kanton Zürich unentgeltlich:

Den Todtengräber . . . 16	Gemeinden	40	Heilweise;
den Sarg . . . 4	„	1	Die Bretter zum Sarge;
den Todtenwagen . . . 22	„	14	ohne die Bespannung;
die Publikation . . . 19	„	„	„
die Bezeichnung und Ausschmückung des Grabes . . . 84	„	2	nur die Grabzeichen.

Diese Einrichtung verursachte in Gemeinden eine neue Last, die man indeß nicht ohne Weiteres abwerfen, sondern nur auf stärkere Schultern auf die Schultern des Staates — des Kantons — abwälzen suchte. So entstand die Bewegung für die gesetzliche Einführung der unentgeltlichen Leichenbestattung und wurde das bezügliche Gesetz vom Volke am 29. Juni mit 34 833 Ja gegen 14 86 Nein angenommen. Es sind wohl, seitdem das Referendum eingeführt ist, noch wenige Gesetze mit so erdrückend großer Mehrheit vom Volke sanktionirt worden.

Mit der Stimmkarte erhält der stimmberechtigte Bürger von der Behörde auch das Recht, über das er seine Stimme abgeben soll, zugest. Diese Gesetzesvorlagen sind immer mit einer populären Erläuterung und Beleuchtung, die das Verständniß für das betreffende Gesetz wesentlich erleichtert, versehen. Verfaßt werden diese Erläuterungen gewöhnlich vom Chef (Regierungsrath) desjenigen Departements, in dessen Wirkungskreis das Gesetz fällt.

Aus der Erläuterung zu dem Leichenbestattungsgesetz seien folgende Stellen, die von einem humanen Geiste zeugen, hervorgehoben.

„An die Stelle des früheren gerichtlichen Regimes ist dasjenige der staatlichen Behörde getreten. Auch das Bestattungswesen — darüber konnte kein Zweifel mehr bestehen — ist gegenüber früher ausgesprochen ziviler Art geworden. Die heutige staats- gesellschaftsordnung will demselben mehr noch als bis jetzt den staatsbürgerlichen Charakter wahren und die Solidarität, welche alle Glieder des Staates mit einander verbindet dadurch zum Ausdruck bringen, daß sie Jedermann, ob er arm oder reich, der Sorge

für eine gesicherte pietätvolle Bestattung enthebt, indem sie diese selbst ausführt.

Damit sind wir bei dem Punkte angelangt, wo konstatiert werden muß, daß dem vorliegenden Gesetze nicht nur ein sanitätspolizeilicher und ein ziviler Charakter eigen, sondern daß es in der That ein Stück Staatssozialismus in sich schließt. Wir alle müssen der Sterblichkeit unseren Tribut zollen; alle müssen sich beugen vor der ersten Majestät des Todes. Dabei mag er dem Einen mehr als ein Fürst der Schrecken sich offenbaren, an's Lager des Anderen treten als der ersehnte und willkommene Erlöser. Sei dem wie ihm wolle. — Eins steht fest, daß nämlich in weitaus den meisten Fällen der Tod den Hinterbliebenen ein Bringer bitterer Schmerzen wird, ob er da eine Familie ihres Hauptes, ihres Ernährers oder Beschützers beraube oder dort unerzogenen Kindlein die treulichende und sorgende Mutter entrücke. Und wie nun, wenn zu der tiefen Trauer im Herzen noch die herbe Sorge im Hause sich gesellt, wenn vielleicht durch vorausgegangene, lange Krankheit die Mittel aufgezehrt sind, die verwaiste Familie mit bangem Kummer in die Zukunft schaut und nun doch als Erstes und Unerlässliches nicht nur vor der Welt, sondern vor dem eigenen Herzen eine würdige Bestattung des geliebten Entschlafenen sich darstellt? Und solche Fälle sind leider gar nicht so selten, wie man gemeinhin anzunehmen geneigt ist.

Gewiß, manche Thräne, die bisher gestoffen, wird versiegen, manche Sorge, die schwer auf den Seelen lastet, wird gemindert werden, wenn das Gesetz in Kraft tritt, welches die Bestattungskosten den immerhin stärkeren Schultern von Staat und Gemeinden aufladen will.“

Ueber die Bestattung der Leichen sagt das Gesetz, „daß sie in schicklicher Weise zu geschehen habe und mit Bezug auf die Leistungen der Gemeinde sollen in allen Fällen dieselben Formen beobachtet werden.“

„Die Bestattung erfolgt auf Kosten des Staates und der Gemeinde und umfaßt folgende Leistungen der letzteren: a) die Leichenschau; b) die Bekanntmachung der Bestattung; c) die Lieferung des Sarges und die Einsargung der Leiche; d) die Verbringung der Leiche auf den Friedhof; e) das Öffnen und Zudecken des Grabes; f) die Bezeichnung des Grabes.“

„Die Grabstätten sind auf Kosten der Gemeinde in einfacher Weise mit Pflanzen (Blumen) zu schmücken.“ „Den Angehörigen des Verstorbenen bleibt es unbenommen, auf dessen Grab noch besonderen Schmuck anzubringen oder ein Denkmal aufzustellen.“

„Den mit der Bestattung betrauten Beamten und Bediensteten ist die Annahme von Geschenken untersagt.“ Die durchschnittlichen Kosten einer Beerdigung werden

## Feuilleton.

### Schauspieler-Clend.

Ein Stück aus dem Bühnenleben

von Julius Zärt.

Als wenn der Gut eine Zauberwirkung ausgeübt hätte, flog jetzt jedes andere Gefühl aus der Brust des eifrigen Ausstügerers und nur der Gedanke an seine Rolle besetzte es. Fünfter stand er dem Landry gegenüber, mit trohigen Worten verlangte er von ihm, seiner Liebe zur Grille zu entsagen.

Wie er bestand, auf den derben Kräftstock gestützt, mit gespreizten Beinen, den Dreimaster fest auf das graue Haupt drückt, erschien er wie das verkörperte Bild eines stierartigen Mannes. Er sah und hörte nichts, was um ihn herum sich bewegte, ein Blick wuthbebender Leidenschaft blühte aus seinen Augen, als er seinem Sohne die Worte entgegenrief: „Mit einer Erlaubniß — sagtest Du noch — also soviel gesunde Vernunft hat Dir die Hegenbrut doch übrig gelassen. Mit einer Erlaubniß geschreiet es nie, daß ich einer Liebe — Leidenschaft willen ein verrufenes Bettelkind in den Zwillings-Graben als Tochter einführen werde.“

Angelika fiel ihm rasch ins Wort und ließ ihre lange Rede im Sturm auf eisen. Sie kannte die Rolle sehr gut, sie hatte die „Grille“ schon einige fünfzig Mal gespielt. Die Worte rollten aus ihrem Munde hervor und die Szene würde ohne Anstoß vorüber gegangen sein, wenn

nicht der Direktor als Vaterillard seine kleinen Reden bis ins Unendliche andeuten haben würde. Da nämlich der unsichtig Bühnenleiter keinen Souffleur, ja nicht einmal in Stichwort hörte, so fing er jedes Mal zu sprechen an, wenn die anderen schwiegen und hörte erst darauf, wenn ein anderer ihm ins Wort fiel.

Trotzdem schienen die Mimden genügsamen Zuschauer sehr zu gefallen, denn ebendasselbe Weisheitswort war wiederum der Lohn ihres Es. Wiederum mußten die Darsteller zwei Mal vor dem Lampen treten und glücklich kam der Direktor auf Fritz und klopfte ihm vertraulich auf die Schulter.

Anna war gleich nach ihrezenen in die Garderobe geeilt, um sich umzuziehen, dann zog sie schnell weg, so daß Fritz sie nicht mehr zu Gesicht bekam. Mit klopfendem Herzen erwartete er die nächste Veranlassung, die seine große Szene mit Klara bringen sollte. Auf 1. Szene hatte er sich am meisten gefreut, fest hatte er, vorgenommen, seiner Partnerin gegenüber Ehre einzunehmen, ihr, der echten, wirklichen Künstlerin gegenüber. Die eine Künstlerin war, hörte er aus jedem Wort, das sprach. Um so mehr mußte er diese Kunst ansammeln, in er ihre schwere Krankheit bedachte, die sie nach jedem Schritt auf einen Stahl zusammenstürzen ließ. Doch sei, als er jetzt an ihr vorbei ging und sie ansprechen sollte, hatte sie sich mit entrüstetem Blicke abgewendet.

Sie war die Einzige, die nicht beglückwünschte für den Applaus, den er empfangen hatte, wollte einige Worte sprechen, doch da Klingelfred bereits, der Vorhang hob sich wieder.

Als Klara wiederum auf Bühne trat, überkam das

Haus ein tiefes, feierliches Schweigen. Klara sprach mit heiserer Stimme, stoßweise, in abgebrochenen Sätzen, das Sprechen wurde ihr immer schwerer.

Dumpe Wuth blühte in den großen Augen, wenn sie den Namen „Barbeaud“ aussprach. Mit krampfhaft geballter Faust hob sie ihren Kräftstock in die Höhe, um den Schurken, der soviel Clend über sie gebracht, daß zuguschwören. Sie wuchs über ihre Rolle hinaus.

Sie verließ die Bühne. Eine beängstigende Stille lag über dem ganzen Saal. Kein Laut erscholl, keine Hand wagte sich zu rühren. Schnell ging die nächste Szene des Didiar und der Grille vorüber.

Wieder trat Klara auf. Noch einmal holte sie hastig Athen. Es war die letzte Szene, war diese überstanden, so war die übergroße Qual zu Ende. Das Stichwort ertönte schon, sie trat auf die Bühne. Da schnürte sich wieder ihre Kehle zusammen. Kein Wort brachte sie hervor.

Da trat Barbeaud auf, ein wilder Schrei entriß sich ihr, und dieser Schrei, den sie fast willenlos ausgestoßen, löste die verschlossene Kehle. Barbeaud kommt, sie durch Geld zu veranlassen, das zu thun, was sie freiwillig zu thun schon willens war, ihre Enkeltochter, die Grille, wegzugeben. Als sie den unerwarteten Gast, der ihr so wohlbelannt war, den sie aber so lange nicht gesehen, erblickte, humpelte sie auf ihn zu und schaute ihm scharf ins Gesicht, daß Fritz unwillkürlich einen Schritt zurücktrat. Gleich einer giftigen Schlange kauerte sie sich zusammen, um ihn, den Räuber ihres Jugendglückes mit jedem Wort wie mit einem Giftstrahl zu treffen. Mit elementarer Leidenschaft brachen die Worte von ihren Lippen:

„Ich denke, daß ich auch einmal jung war und ein Herz im Leibe hatte, daß Euer junger Bruder Collas und ich



mit 25 Fr. für den ganzen Kanton angenommen. Zu diesen Kosten zahlt die Staatskasse für jede einzelne Beerdigung 10 Fr.; ökonomisch bedrängten Gemeinden kann ausnahmsweise auch ein höherer Beitrag bewilligt werden. Der Staat leistet ferner Beiträge an die Neuanlage und Erweiterung von Friedhöfen, an die Erstellung von Leichenhäusern und an die Anschaffung von Leichenwagen.

Bei ca. 6500 Todesfällen, die der Kanton Zürich pro Jahr hat, beträgt die Ausgabe der Staatskasse für Beerdigung 65 000 Fr. (für die Gemeinden 97 500 Fr.) jährlich, die durch außerordentliche Beiträge noch etwas, vielleicht bis auf 80 000 Fr. gesteigert werden dürfte. Zur Deckung dieser neuen Ausgaben bedarf es keiner neuen Steuern, sondern die erforderliche Summe wird von der Quote genommen, die der Kanton Zürich vom eidgenössischen Alkoholmonopol erhält und die für 1889 über 300 000 Fr. betrug. In Deutschland würde man bei Einführung des Alkoholmonopols den Ueberschuß für militärische Zwecke, für Kanonen und Repetirgewehre verwenden.

Das nun ist das Stück praktischer Sozialismus, der durch Gesetz das alte Sprichwort: „Der Tod macht Alles gleich“, auch äußerlich wahr macht, was die Hauptsache dabei ist, den armen Volkskreisen in den bitteren Stunden eines Todesfalles doch die drückende Sorge der schicklichen Beerdigung abnimmt. Mit dem Gesetze als sehr bezeichnende und charakteristische Erscheinung verknüpft war die rührige Agitation in Wort und Schrift von einer Anzahl reformirter Waffnen gegen das Gesetz, das sie dem Volke als „sozialistische Gleichmacherei“ zu verleiden versuchten. Auch ein Zeichen von der Liebe der Diener der christlichen Kirche gegen die Armen. Das Pfaffenhum will eben für das arme Volk kein Recht, keine Gerechtigkeit, sondern niederdrückendes und demüthigendes Almosen. Das Pfaffenhum ist das wirksamste Organ der Herrschenden gegenüber den Beherrschten und zugleich ist es selbst von maßloser Herrschucht erfüllt. Nur ihre „seelsorgerische Demagogie“ war bei dem Züricher Volke von keinem Erfolge bekleidet, sein gesunder Sinn siegte über niedere Umtriebe.

## Politische Ueberlicht.

In recht widerwärtiger Weise kommt die Heuchelei des Unternehmertums zum Ausdruck in einem Leitartikel der Nordd. Allg. Ztg. über den Briefträgersfreier in London. Nachdem darin bedauert worden ist, daß die englischen Gewerksvereine infolge „sozialdemokratischer Heuchelei“ und unter „Beihilfe eines urtheilslosen bürgerlichen Habitalismus“ zu „bloßen Werkzeugen der sozialdemokratischen Agitation herabgedrückt“ worden seien, wird mit unvergleichlicher Logik fortgesetzt: „Die bloße Thatsache, daß auch die Briefträger einen Gewerksverein gründeten, beweist, daß diese Verbindung einfach als eine Maschinerie betrachtet wurde, um höheren Lohn zu erpressen.“ Das Streben nach einer mäßigen Verbesserung unauströmmlicher Löhne gilt dem alten Bismarckblatte für Erpressung. An die wirtschaftlichen Bestrebungen der Arbeiter stellt es starke moralische Anforderungen; es nimmt den Arbeitern zum Beispiel abel, daß sie die Lohnfrage „einfach als eine Machtfrage betrachten“ und „keine Rücksicht auf Gerechtigkeit bei Vertheilung des Gewinnes aus wirtschaftlichen Unternehmungen nehmen.“ Es ist ja gewissermaßen erhebeud, die Arbeiterklasse als den Hort wirtschaftlicher Gerechtigkeit ansprechen zu sehen, die bestehende Gesellschaftsorganisation ist also nicht dieser Gerechtigkeitsthor. Leider ist einstweilen das Unternehmertum mit dem ihm verbündeten Staate noch der stärkere Theil im wirtschaftlichen Kampfe. So lange er dies aber noch ist, mühte die Forderung der wirtschaftlichen Gerechtigkeit doch, sofern sie überhaupt von einer Klasse erwartet werden könnte, eher an das Unternehmertum gestellt werden. Nichts ist selbstständlicher, als daß die Nordd. Allg. Ztg. eine solche Pflicht des Unternehmertums durchaus nicht anerkennt.

uns liebten, daß ich auch blutarm war, wie meine Grille es heute ist, und daß Ihr, Jean Barbeand, darauf fluchtet. Hahaha! Der Collas war gut, aber ein Schwachkopf, der Vater tobt, er ganz in Eueren Händen, so gern er mich hatte, der arme Junge, er that Euch den Willen und verließ mich.“

Mit einer heroischen Anstrengung sprach sie den ganzen Erguß, mühsam und doch frei, zu Lode gequält und doch leidenschaftlich hervor. Bei jedem Worte fühlte sie einen Stich in der Brust. Sie wollte Sätze überschlagen, aber sie hatte nicht mehr Gewalt über ihre Sinne und gewohnheitsgemäß entwand sich jede Silbe ihrem Mund. Niemand bemerkte ihre Qualen, ihre leidenschaftlichen Bewegungen hielten alle für Spiel. Aber sie wurde zusehends schwächer, größer wurden die Pausen zwischen den einzelnen Worten: „Ich nahm — den Bruder Fadet, dem ich nicht zu arm — war“, hauchte sie noch. „Euer Bruder aber — ergab sich dem Trunk — so ging er eben zu Grunde — und — ihr streicht — sein Erbe ein.“

Immer schwerer wurden die Worte, sie stützte sich mit aller Kraft auf den Krückstock, da sie umzusinken drohte. Freiz sah mit Erschrecken an seine Partnerin, er ahnte, daß hinter der Maske Wirklichkeit verborgen sei. Mit übermenschlicher Anstrengung versuchte Klara noch einmal in fast wahnsinniger Aufregung zu sprechen. „Das sind bald ...“ sagte sie noch, da stieß sie einen marktschreierischen Schrei aus und im Bogen spritzte ein dicker Strahl dunkelrothen Blutes aus ihrem Munde hervor — der Krückstock entfiel ihrer Hand und in wuchtigen Fall schlug sie aufs Podium. Der Fall lockte ein schmerzliches Echo aus dem Zuschauerraum hervor. Aus hundert Reihen erdröhnte ein wilder Aufschrei. Ein großer Theil der Zuschauer erhob sich von den Plätzen und eilte zur Bühne hin. Vor der Bühne stand eine vielköpfige Menge, die nach vorn drängte und stieß. Auf der Bühne sprang Freiz sofort zu Klara und richtete sie auf. Mit wilden Gebarden eilten Alfred und Brenner herbei. Klara's Augen waren wie leblos geschlossen. Als Freiz erkannte, daß es der Kranke unmöglich war zu gehen, hob er sie empor und trug sie hinter die

Nachdem das Blatt noch diverses moralische Gerede über die „Rücksichtslosigkeit“ der Arbeiter, über ihre Vernachlässigung „sittlicher Verpflichtungen“ im Lohnkampf u. dgl. zum Besten gegeben hat, ruft es schließlich den Arbeiterführern zu: „Noch giebt es einen Gegner, dem ihr so nicht bekommen werdet: „die organisierte Macht des Staates“. Womit denn schließlich sehr bestimmt, wenngleich wider Willen, aufgestellt ist: erstens, daß die Lohnfrage vom Standpunkt des Unternehmers gleichwohl nur eine Machtfrage ist, und zweitens, daß der heutige Staat lediglich die Organisation der Arbeitgeber, überhaupt der Großen und Starken zur Ausbeutung und Unterdrückung der Kleinen und Schwachen ist.

„Die persönliche Freiheit des Arbeiters ist ein Faktum, das Niemand antasten will.“ so wird in einem Artikel, der höchst wahrscheinlich aus offiziöser Quelle seinen Weg in die „liberale“ Presse genommen hat, led und unverfälscht behauptet. Man ann aber doch füglich nur antasten, was wirklich existirt. Die „persönliche Freiheit des Arbeiters“ ist kein Faktum, sie existirt nur in der Theorie und grade das Koalitionsrecht ist eines der Mittel diese Theorie in die Praxis zu überführen. Das Soldschreiberthum der „Ordnungspresse“ ist natürlich sofort bereit, das eine „sozialmoralische Heuchelei“ zu nennen. Die Wissenschaft macht sich allerdings auch solcher „Heuchelei“ schuldig. So schreibt z. B. der Professor der Staatswissenschaften an der Universität Rostock, Dr. Herm. Köppler, in seinem Werke über die Grundlehre der von Adam Smith begründeten Volkswirtschaftslehre (S. 85) Folgendes: „Hier nun — wo es sich um die sogenannte „individuelle Freiheit der Arbeit“ handelt — tritt die verhältnißvolle Entmenschung der Wirtschaftsverhältnisse, die da unterscheidende Merkmal des Smithianismus bildet, in ihrer sichtbarsten Gestalt hervor. Im Smithianismus ist die menschliche Arbeit nicht mehr eine menschliche Berufsleistung, sondern eine technische Aktion, die zufällig durch Vermittlung menschlicher Gliedmaßen zu Stande kommt und bei der es lediglich an die daraus entspringende technische Wirkung abgesehen ist. Der Arbeiterstand ist nicht mehr eine besondere Klasse der Bevölkerung und demzufolge unter bestimmten sozialen Gesetzen stehend, deren Verwirklichung die Kulturentwicklung der Gesamtheit bedingt, sondern nur eine besondere Klasse von technischen Mitteln, die, weil es nicht von der Natur frei und fertig geliefert werden, unter den Gesetzen stehen, denen alle Produkte bezüglich ihres Zustandekommens und ihres Vertausches unterliegen. Die Arbeit steht hier lediglich unter den Gesetzen der Kostenverteilung und der Auktionen von Angebot und Nachfrage, wie alle übrigen Waaren. Daraus folgt, daß der Arbeiter keine persönliche freie Existenz mehr führt, sondern nur eine technische Zweckertüchtigkeit, wie das hier und die Maschine, womit von selbst gesagt ist, daß besondere Gesetze der Arbeit in der Theorie des Smithianismus gar nicht vorkommen können.“

Wenn man sich, wie eine so unmenschliche Theorie, die den Stempel der Nichtigkeit an der Stirne trägt, Beifall und Bestand gewinnen, so menschliche, d. h. sittliche Charakter der Arbeit so völlig vergessen werden konnte, so ist hieraus Verschiedenes zu ersehen.“

Schärfer kann es ein „hehender“ Sozialdemokrat die große Unwahrscheinlichkeit der „individuellen Freiheit der Arbeit“ nicht abfertigen.

Herr Miquel I mit der Aushandlung einer Skizze seiner Reformpläne beschäftigt sein, die er dem Kaiser in Form einer Denkschrift überreichen wolle. Die Pläne, über die Miquel sich mit dem Reichskanzler Caprivi verständigt habe, sollen auch in das Gebiet der Reicheneuern hinübergreifen, wo eine Reform der Zuckersteuer und Abänderungen verschiedener Zolltarif-Bestimmungen in Aussicht genommen seien. Herr Miquel hat nach der „Tägl. Rundschau“ d. Ergreifung für die nächsten Jahre von jeder Anleihe absehen zu können. Der Verzicht auf jede Anleihe-maßnahme schließt er Vorhaben in sich, mit dem Gegebenen auszukommen und bei Bedürfnisse dadurch zu befriedigen, daß durch Steuerreformen ihrer Löhne sich erzielen lassen. — Wir werden ja sehen, wie Herr Miquel das Kunststück fertig bringt.

Gegen die deshen Kolonialwärmer treten jetzt sogar die „Verl. Po Nachr.“ des Herrn Schweinburg auf. Verschiedene Kartellblätter hatten Alarm geschlagen, daß der französische Hauptmann nger im Hinterlande des Logogebietes Forschungen vorgenommen habe. Die „Verl. Po Nachr.“ weisen nun darauf hin, daß durch das deutsch-englische Abkommen vom Jahre 1888 ein großer Theil des Hinterlandes von Togo für neutral erklärt worden, während andererseits schon vor dem Hauptmann Binger deutsche Hauptmann von François mit verschiedenen Hauptlinen Schutzverträge geschlossen hat, welche unter allen Umständen sich den Anspruch der Priorität erheben dürfen. Die „Verl. Po Nachr.“ knüpfen hieran nun folgende Abwägung der Kolonialwärmer: „Jedenfalls kann es nicht zur Verhütung des Konflikts dienen, wenn man immer wieder gelegentlich unternehmende wissenschaftliche Expeditionen zum Ausgangspunkte willkürlicher kolonialpolitischer Schlussfolgerungen und Maßnahmen wählt. Ob solche übereifrige Kolonial-

Koullissen, während in ihren Kleidern Blut niederfloß, das den Weg zeigte, die sie getragen wurde. Brenner und Alfred folgten in der Ferne. Der Vorhang wurde schnell heruntergelassen und der Knäuel der erschrockenen Menschen löste sich langsam. Jeder begab sich still auf seinen Platz, sie hatten angstlich der Vorgänge, die folgen würden, nur einige sehen entsetzt sofort das Theater.

Hinter der Sz war die Verwirrung allgemein. Alfred mußte seine ge Autorität aufbieten, um Hildegard und Angelika zu beugen, die, ohne zu helfen, hin- und hertranteten.

„Der Arzt sitzt in der zweiten Reihe,“ rief Alfred, „lauf, Angelika, schnühole ihn!“

Der Vorgang aber Bühne hatte kaum eine Minute gedauert. Brenner's sofort zwei Stühle nebeneinander, ließ sich dann von Hgard mehrere Frauenkleider geben, die er zum Kissen zuinenballte und auf einen der Stühle legte. Freiz ließ die te Last auf den Stuhl nieder. Klara schlug die Augen auf.

Als sie Freiz geizte, machte sie eine heftig abwehrende Bewegung, dann aber blickte sie auf Brenner blickte, der in tiefem, thränenlosem merze auf sie niederstarrte, reichte sie ihm ihre Hände egen. Aber sie konnte das Gewollte nicht ausführen, die ide fielen schwer zur Seite nieder. Dann schlossen sich Klara. Sie fühlte alles, was um sie her vorging, aber hatte nicht die Kraft, eine Bewegung zu machen. Hildegard eultleidete sie ihres Tuches, der Jadeßfueete ihr Demd; fröhlich kontrastirte das rothgumkte Gesicht mit der schneeweißen Brust. Rasch deckte Hgard Brenners Ueberrock über sie. Jetzt kam der Dr bestürzt nach hinten, seine Hände wühlten in seinen Ha umher:

„O du mein Göth, mein Götchen“, rief er umher, „was soll ich beginnen.“

„Amozire doch!“ rief Alfred.

„Wie?“

„Du mußt doch aziren, daß wir nicht weiter spielen können.“

„Warum denn nicht weiter spielen?“ fragte er wüthend, „die Hohenstein tritt nicht mehr auf.“

Enthusiasten der von ihnen vertretenen Sache nicht zu ungleichen Kapitalsbeiters.“

„In Bezug auf die nützliche Beschäftigung der Arbeiterinnen hat das sächsische Ministerium des Handels- und Gewerbelamern des Königreiches auf die Verhandlungen der Reichstagskommission über die Gewerbeordnung aufgefordert, zu berichten, welche Fabrikationszweige die nützliche Beschäftigung von Arbeiterinnen bisher üblich gewesen ist, und sich gutachtlich darüber äußern, ob und für welche Zwecke Umstände vorliegen, welche eine Zulassung der Nacharbeit weiblicher Arbeiterinnen in 16 Jahren erforderlich machen, und von welchen Umständen auf Gesundheit und Sittlichkeit gebotenen Bedingungen die Zulassung etwa abhängig zu machen sein werde. Die Handels- und Gewerbelamern sind gegenwärtig beschäftigt, die Beiheligen über ihre Ansichten zu hören, und die Bescheid wird es aber wohl nicht in die nächsten Monate werden können. — Die durch den Druck hervorgehobenen Zeichen so recht den Eifer, die bei derartigen Regierungsauneten ins Treffen geführt wird. Man wird im „Sofort“ im Puttlamerischen Sinne gefaßt machen können.“

„Heber den „Verrath des Zentrums“ in „Bayerische Vaterland“ zu lamentiren fort. Es ist das Zentrum erwartete zum Lohne für seinen Verrath zu einer günstigen Erledigung der Sperrgesetzentwürfe und Entlassung des Herrn v. Gohler. Es sei sehr unangenehm, daß das Zentrum dies erreichen werde. Angenehm sind diese zwei Wünsche würden erreicht, so ist es ein schöner Gedanke, daß wir Süddeutschen die Kosten haben, wenn die preussischen Zentrumsleute einmüthig und lebhaften statt der Weiche bekommen. Das wird geschlachtet wird, werden also die gutmüthigen Süddeutschen wesen sein, und das ist der Humor bei der Sache!“

Die Sozialpolitik zweier maßgebender Organe ist früher und jetzt. — Das eine dieser Blätter ist dem Titel „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ besaunt Oberzeptil. Es gab für diese Zeitung eine Zeit, wo Zweckmäßigkeitsgründen geboten erachtete, die Arbeiter gegen die wirtschaftliche Willkürherrschaft des Unternehmers zu unterstützen. Das war zu Anfang der deutschen Bewegung, in den sechziger Jahren, als der leitende Bismarck noch glaubte, die Arbeiter gegen die mit der liberalen Bourgeoisie auszuspielen zu können. Sie in ihrer Nummer vom 16. Februar 1867, eine in erster Linie auf eine Umgestaltung des Verhältnisses Kapital und Arbeit gerichtet ist.“ Dazu bemerkte sie: „für zu sorgen, daß die wirtschaftliche Willkürherrschaft des Unternehmers unterworfen werde, denn wir können in diesem Zustande verharren, welcher das Einzelne ungezügelt schalten läßt. Unsere Parole ist daher die des Bestehenden, nicht aber die Spielerei mit ohnmächtigen Versuchen.“ — Und heute? Es soll nur Einer wagen, die Willkürherrschaft des Unternehmers gegen die Arbeiter, selbstständig dem „ungezügeltsten Unternehmern“ entgegenzutreten, gilt der heutigen „Allgemeinen“ als Verbrechen; brutal fordert sie die des Koalitionsrechtes der Arbeiter. Die „Verwandten“ stehenden hat sie ausgegeben als „unmüthigste“ und „Anglaubliches leistet sie in Empfehlung und Verbreitung der Spielerei mit ohnmächtigen Versuchen.“ Die gewerkschaftliche Versicherungsgesetze und die „Arbeiterfreunde“ Unternehmertums genüge nach ihrem jetzigen Urtheil, die Frage zu lösen. Und 1887 war sie genau so maßlos offiziös, als sie es heute noch ist! Aber freilich, die Regierung und die liberale Bourgeoisie ist, nachdem sie die „an die Wand gedrückt worden, daß sie quieschtere“ geworden. Zum Dank dafür nimmt die „Norddeutsche“ jetzt die wirtschaftliche Willkürherrschaft in Schutz gegen ihre Einschränkung, auf Veranlassung des „Arbeiter“ gründliche Sozialreform bringenden Arbeiter.

Das zweite Blatt, dem wir aus vergangener Zeit merken wollen, ist die „Kreuzzeitung“, das fromme Organ des preussischen Junker- und Muckertums liegt, so schreibt das „Damb. Echo“, ihre Nummer 18. September 1882, deren Leitartikel mit folgenden Worten beginnt: „Welches sind die Krankheiten, an denen die Arbeiter leiden, durch welche die Schlaubeit der Demagogie die „Kreuzzeitung“ hat hier den Liberalismus im Auge die offenen Empörung aufzutackeln mußte? Wir mühen uns, wenn wir die Antwort in zwei Worten zu geben: Bureaucratie und Industrialismus, erstere als matische Absorption und Vernichtung alles organischen ständigen Lebens und jeder unabhängigen Aktion.“

„Wer soll denn die Hohenstein nach Hause erwiderte Alfred vorwurfsvoll.“

„Das ist mir egal“, fuhr er wüthend herauf, „so Schaden genug von dem Unglück.“

„Aber Vater, Du kannst doch nach so einem nicht weiterpielen. Was soll denn das Publikum?“

„Na meintestwegen, amozire, amozire, doch gleich gedacht — hält ich sie doch gar nicht treten lassen, das wäre besser gewesen. Aber man sich immer beschwähnen.“

Freiz war eifrig um die Kranke beschäftigt, ein wilder Horn blühte ihm aus den Augen, herzlosen Worte des Mannes hörte, der im Todes seine Habgier nicht vergaß. Er hätte auf sich erregt antworten mögen, wenn nicht die Frau die Kranke ihn zurückgehalten hätte. Jetzt zu ihm.

„Amoziren Sie“, bat er, „ich werde hier kommen besser sprechen als ich.“

„Ja, was soll ich denn sagen?“

„Daß wir die Vorstellung unterbrechen.“

Gehen Sie. Es sind schon zehn Minuten vergangen. Grille geben wir nochmals. Bitte, ich werde aufziehen.“

Alfred, der ebenfalls durch den Vorfall sehr erregt war, er sagte. Das Summen des Publikums auf, tiefes Schweigen trat ein, als Freiz etwas in die Reihe trat und sprach:

„Meine Damen und Herren, infolge eines Unfalls der Hauptdarstellerin ist die Vorstellung unterbrochen und muß beendet werden. Die Direktion wird bald wiederholen. Ich bitte um gütige Nachsicht.“

Er verneigte sich. Der Vorhang fiel. Die Grabgewölbe gingen die Zuschauer in lichter Stille aus dem Theateraal. Langsam schied die einzelnen Bänke. Bald war der Saal leer.

Unterdessen kam der Arzt aus dem Zustande der Garderobe. Er war ein kleiner, älterer Mann.



... nicht zu verwechseln mit Industrie überhaupt — als der nur zu ungleiche Kampf des durch die Gesetzgebung unterführten Kapitals zur Beseitigung und Unterjochung des freien Arbeiters.  
... Und am Schlusse des Artikels heißt es:  
... „Das ganze Volk ist krank und die entscheidende Frage ist nur die, ob noch gesunde Kräfte und Kräfte vorhanden sind, um den Krankheitsstoff heftig auszuschleiden.“  
... Dem Organ „Mit Gott für König und Vaterland“ gilt heute diese Erkenntnis nicht mehr. Sie wetteifert mit „Ordnungsblätter“, zu beweisen, daß von einer „Unterjochung des freien Arbeiters“ nicht die Rede sein könne, und daß der Arbeiter keinen Grund zur Unzufriedenheit“ habe. Seit dem Jahre 1862 haben in Deutschland gewaltige wirtschaftliche, soziale und politische Umwälzungen stattgefunden. Der Industrialismus hat sich mächtig entwickelt, — aber das Volk ist krank geblieben, es ist kranker als je zuvor. Der Bureaucratismus ist heute noch derselbe, was er vor 38 Jahren war, „die systematische Absorption und Vernichtung alles organischen selbstständigen Lebens.“ Aber die „Kreuzzeitung“ von heute thut das Möglichste für Bureaucratismus und für Verhinderung der Ausschleidung des Krankheitsstoffes. — So treibt's die „Ordnungsblätter“. Erst versucht sie an der Wahrheit, so lange dieselbe ihr ungeschädlich erscheint, ihre elenden Supplerläufe; fängt aber die Wahrheit an, um ihre praktische Verhätigung zu ringen, dann versucht dieselbe im Namen der „Ordnung“ sie loszuschlagen.  
... Das zustimmende Verhalten der polnischen Reichs-Tagabgeordneten zu dem neuen Militärgesetz wird von der polnischen Presse immer noch sehr lebhaft besprochen. Während der „Kurzer“ den Umstand, daß die polnischen Abgeordneten jenem Gesetze zugestimmt haben, als einen den Polen unverständlichen Irrthum erachtet, wendet sich der „Dziennik“ gegen die optimistischen Anschauungen und erinnert dabei an die Wiener Verträge von 1815, deren Innehaltung vor allen Dingen verlangt werden müsse. Weit einschneidender tadelt der „Goniec“ das Verhalten der polnischen Abgeordneten, denen er folgende Lehren entziffert:  
... „Die polnische Fraktion wird ihre Aufgabe erfüllt haben, wenn die gesamte Erziehung der Polen im preussischen Antheil wieder eine polnische sein wird, wenn die polnische Sprache in allen Kreisen wieder aufgenommen werden wird, wenn alle Lehren polnischer Nationalität in ihre Heimath zurückversetzt sein werden, und wenn der Staathalter ein Pole sein wird, der als Vermittler zwischen dem Volke und dem Könige stehen und als solcher überall eintreten wird. So lange das nicht erfolgt, wird die polnische Fraktion im Sumpfe stehen, denn für ein reines Nichts hat sie ihre Bereitwilligkeit erklärt zum Bruderkampfe mit den Stammesgenossen an der Weichsel, am Dniepr, am Rhen und so weiter.“  
... Der vor einigen Monaten verhandelte große Silberseider-Verweidungsprozeß hat ein trauriges Nachspiel in Form eines Meineidprozesses in Krefeld erhalten, in welchem das Landgericht die drei Angeklagten verurtheilt. Am Schlusse der Verhandlung ließ sich der Vorsitzende, Landgerichtsrath Koeren, in seiner „Rechtsbelehrung“ an die Geschworenen also vernehmen: „Ich habe in dieser dreitägigen Verhandlung den Eindruck gewonnen, daß das Bewußtsein von der Heiligkeit des Eides und die Achtung vor dem Eide im Volke in schrecklicher Weise schwindet und daß diese Thatsache uns einen betrübenden Blick in die Zukunft eröffnet. Ich halte mich für verpflichtet, als Vorsitzender die Ueberzeugung auszusprechen, daß in dieser Verhandlung eine Reihe von Meineiden geschehen ist, mit so kaltem Blute und so kalter Ueberlegung, wie es mir in meiner langjährigen Praxis als Richter bis jetzt nicht vorgekommen ist. Es hat mich körperlich und innerlich angegriffen, drei Tage lang an diesem Abgrund der Korruption, der Abachtung alles Höheren und Göttlichen mich unter den formellen Bestimmungen des Strafprozesses bewegen zu müssen.“  
... Unserer Ansicht nach geht diese „Rechtsbelehrung“ weit über den Rahmen der Befugnisse des Vorsitzenden im Schwurgerichte hinaus. Reflexionen dieser Art können das Urtheil der Geschworenen über die Thatsache nur verwirren. Meineide sind unter keinen Umständen zu beschönigen. Indessen bleibt zu erwägen, in wie weit Anklagen wegen geheimer Verbindungen auf Grund des Sozialistengesetzes, die nun einmal mit dem Rechtsgefühl des Einzelnen in unauflöslichem Widerspruch stehen, Meineide provoziren. Erstlich ist, daß mit dem Aufheben des Sozialistengesetzes auch die Geheimbundsprozesse verschwinden werden.  
... Eine ungeheure Entladung über bisher ungeahnte Wirkungen der Streiks hat ein Münchener Korrespondent des „Schwarzwälder Boten“ gemacht. In München haben innerhalb weniger Wochen zwei von Strizis (König) verübte Mordmorde stattgefunden. Erst wurde eine Schusterfrau in der Baperstraße, und nun wieder eine stadtbelannte Bekleidungs- in der Hofstatt umgebracht und zwar geschahen beide Morde am hellen Tage in den belebtesten Stadttheilen. Hieran knüpft der erwähnte Korrespondent folgende moralische Betrachtung: „Fürcht man nach Ursache und Wirkung der sich häufenden schweren Verbrechen, so ist dieselbe in erster Linie in der Sacht, gut zu leben und wenig zu arbeiten zu suchen und da muß man die Streiks als die ge-“  
... die goldene Brille schauten ein paar stehende, kluge Augen. Nachdenklich sah er die leblos auf dem Stuhle Liegende an. Dann wandte er sich in kurzen, scharfen Ton an Hildegard und ordnete an, der Kranken die Schminke aus dem Gesicht zu waschen, Angelika und die Bräusche hatten sich gleich ungetreut und entfernten sich schweigend. Hildegard erfüllte den Wunsch des Arztes. Die Kranke zuckte einige Male schmerzhaft zusammen, aus ihrem Munde drang ein stöhnendes Wimmern; doch Hildegard vollendete die Arbeit und statt der kupfernen Röhre erschien eine entsetzliche erregende, leichenhafte Blässe auf dem Gesicht der Kranken.  
... Der Arzt wandte sich zu Fritz:  
... „Herr — Kolbe, nicht wahr, so ist doch Ihr Name, Meiden Sie sich doch schnell um und ersuchen Sie den Wirth, einen Wagen fertig zu stellen. Polstern Sie den Wagen mit möglichst vielen Kissen aus. Bitte.“  
... „Sofort, Herr Doktor.“  
... „Wo wohnt die Kranke?“  
... „Berlinerstraße,“ erwiderte Alfred.  
... „In welcher Gegend?“  
... „Unweit des Zollhauses.“  
... „Gut, dann können wir über die Chaussee fahren.“ Der Arzt nickte an seinen Brillengläsern. Dann fragte er kurz: „Wohnt die Kranke allein?“  
... Bremser hatte bis jetzt auf seinem Stuhl in stummem Schmerz verharrt, er starrte vor sich hin, als wenn er seine Umgebung vergessen hätte. Die Hände fuhren durch die lockigen Haare und nur manchmal entfuhr seinen Lippen ein herzzerreißender Seufzer. Jetzt erst wurde er aufmerksam.  
... „Nein“, sagte er, „Herr Doktor, wir wohnen zusammen.“  
... „Ah, Sie sind der Mann. Ich dachte Frä. Hohenstein.“  
... Bremser zögerte einen Augenblick, dann sagte er: „Die Kranke ist meine Frau.“  
... Der Arzt sah wieder auf die Kranke. Dann sagte er: „Es wäre gut, wenn Sie nach Haus gingen, und alles zur Aufnahme bereit machten.“  
... (Fortsetzung folgt.)

nicht zu verwechseln mit Industrie überhaupt — als der nur zu ungleiche Kampf des durch die Gesetzgebung unterführten Kapitals zur Beseitigung und Unterjochung des freien Arbeiters.  
Und am Schlusse des Artikels heißt es:  
„Das ganze Volk ist krank und die entscheidende Frage ist nur die, ob noch gesunde Kräfte und Kräfte vorhanden sind, um den Krankheitsstoff heftig auszuschleiden.“  
Dem Organ „Mit Gott für König und Vaterland“ gilt heute diese Erkenntnis nicht mehr. Sie wetteifert mit „Ordnungsblätter“, zu beweisen, daß von einer „Unterjochung des freien Arbeiters“ nicht die Rede sein könne, und daß der Arbeiter keinen Grund zur Unzufriedenheit“ habe. Seit dem Jahre 1862 haben in Deutschland gewaltige wirtschaftliche, soziale und politische Umwälzungen stattgefunden. Der Industrialismus hat sich mächtig entwickelt, — aber das Volk ist krank geblieben, es ist kranker als je zuvor. Der Bureaucratismus ist heute noch derselbe, was er vor 38 Jahren war, „die systematische Absorption und Vernichtung alles organischen selbstständigen Lebens.“ Aber die „Kreuzzeitung“ von heute thut das Möglichste für Bureaucratismus und für Verhinderung der Ausschleidung des Krankheitsstoffes. — So treibt's die „Ordnungsblätter“. Erst versucht sie an der Wahrheit, so lange dieselbe ihr ungeschädlich erscheint, ihre elenden Supplerläufe; fängt aber die Wahrheit an, um ihre praktische Verhätigung zu ringen, dann versucht dieselbe im Namen der „Ordnung“ sie loszuschlagen.  
Das zustimmende Verhalten der polnischen Reichs-Tagabgeordneten zu dem neuen Militärgesetz wird von der polnischen Presse immer noch sehr lebhaft besprochen. Während der „Kurzer“ den Umstand, daß die polnischen Abgeordneten jenem Gesetze zugestimmt haben, als einen den Polen unverständlichen Irrthum erachtet, wendet sich der „Dziennik“ gegen die optimistischen Anschauungen und erinnert dabei an die Wiener Verträge von 1815, deren Innehaltung vor allen Dingen verlangt werden müsse. Weit einschneidender tadelt der „Goniec“ das Verhalten der polnischen Abgeordneten, denen er folgende Lehren entziffert:  
Die polnische Fraktion wird ihre Aufgabe erfüllt haben, wenn die gesamte Erziehung der Polen im preussischen Antheil wieder eine polnische sein wird, wenn die polnische Sprache in allen Kreisen wieder aufgenommen werden wird, wenn alle Lehren polnischer Nationalität in ihre Heimath zurückversetzt sein werden, und wenn der Staathalter ein Pole sein wird, der als Vermittler zwischen dem Volke und dem Könige stehen und als solcher überall eintreten wird. So lange das nicht erfolgt, wird die polnische Fraktion im Sumpfe stehen, denn für ein reines Nichts hat sie ihre Bereitwilligkeit erklärt zum Bruderkampfe mit den Stammesgenossen an der Weichsel, am Dniepr, am Rhen und so weiter.  
Der vor einigen Monaten verhandelte große Silberseider-Verweidungsprozeß hat ein trauriges Nachspiel in Form eines Meineidprozesses in Krefeld erhalten, in welchem das Landgericht die drei Angeklagten verurtheilt. Am Schlusse der Verhandlung ließ sich der Vorsitzende, Landgerichtsrath Koeren, in seiner „Rechtsbelehrung“ an die Geschworenen also vernehmen: „Ich habe in dieser dreitägigen Verhandlung den Eindruck gewonnen, daß das Bewußtsein von der Heiligkeit des Eides und die Achtung vor dem Eide im Volke in schrecklicher Weise schwindet und daß diese Thatsache uns einen betrübenden Blick in die Zukunft eröffnet. Ich halte mich für verpflichtet, als Vorsitzender die Ueberzeugung auszusprechen, daß in dieser Verhandlung eine Reihe von Meineiden geschehen ist, mit so kaltem Blute und so kalter Ueberlegung, wie es mir in meiner langjährigen Praxis als Richter bis jetzt nicht vorgekommen ist. Es hat mich körperlich und innerlich angegriffen, drei Tage lang an diesem Abgrund der Korruption, der Abachtung alles Höheren und Göttlichen mich unter den formellen Bestimmungen des Strafprozesses bewegen zu müssen.“  
Unserer Ansicht nach geht diese „Rechtsbelehrung“ weit über den Rahmen der Befugnisse des Vorsitzenden im Schwurgerichte hinaus. Reflexionen dieser Art können das Urtheil der Geschworenen über die Thatsache nur verwirren. Meineide sind unter keinen Umständen zu beschönigen. Indessen bleibt zu erwägen, in wie weit Anklagen wegen geheimer Verbindungen auf Grund des Sozialistengesetzes, die nun einmal mit dem Rechtsgefühl des Einzelnen in unauflöslichem Widerspruch stehen, Meineide provoziren. Erstlich ist, daß mit dem Aufheben des Sozialistengesetzes auch die Geheimbundsprozesse verschwinden werden.  
Eine ungeheure Entladung über bisher ungeahnte Wirkungen der Streiks hat ein Münchener Korrespondent des „Schwarzwälder Boten“ gemacht. In München haben innerhalb weniger Wochen zwei von Strizis (König) verübte Mordmorde stattgefunden. Erst wurde eine Schusterfrau in der Baperstraße, und nun wieder eine stadtbelannte Bekleidungs- in der Hofstatt umgebracht und zwar geschahen beide Morde am hellen Tage in den belebtesten Stadttheilen. Hieran knüpft der erwähnte Korrespondent folgende moralische Betrachtung: „Fürcht man nach Ursache und Wirkung der sich häufenden schweren Verbrechen, so ist dieselbe in erster Linie in der Sacht, gut zu leben und wenig zu arbeiten zu suchen und da muß man die Streiks als die ge-“  
die goldene Brille schauten ein paar stehende, kluge Augen. Nachdenklich sah er die leblos auf dem Stuhle Liegende an. Dann wandte er sich in kurzen, scharfen Ton an Hildegard und ordnete an, der Kranken die Schminke aus dem Gesicht zu waschen, Angelika und die Bräusche hatten sich gleich ungetreut und entfernten sich schweigend. Hildegard erfüllte den Wunsch des Arztes. Die Kranke zuckte einige Male schmerzhaft zusammen, aus ihrem Munde drang ein stöhnendes Wimmern; doch Hildegard vollendete die Arbeit und statt der kupfernen Röhre erschien eine entsetzliche erregende, leichenhafte Blässe auf dem Gesicht der Kranken.  
Der Arzt wandte sich zu Fritz:  
„Herr — Kolbe, nicht wahr, so ist doch Ihr Name, Meiden Sie sich doch schnell um und ersuchen Sie den Wirth, einen Wagen fertig zu stellen. Polstern Sie den Wagen mit möglichst vielen Kissen aus. Bitte.“  
„Sofort, Herr Doktor.“  
„Wo wohnt die Kranke?“  
„Berlinerstraße,“ erwiderte Alfred.  
„In welcher Gegend?“  
„Unweit des Zollhauses.“  
„Gut, dann können wir über die Chaussee fahren.“ Der Arzt nickte an seinen Brillengläsern. Dann fragte er kurz: „Wohnt die Kranke allein?“  
Bremser hatte bis jetzt auf seinem Stuhl in stummem Schmerz verharrt, er starrte vor sich hin, als wenn er seine Umgebung vergessen hätte. Die Hände fuhren durch die lockigen Haare und nur manchmal entfuhr seinen Lippen ein herzzerreißender Seufzer. Jetzt erst wurde er aufmerksam.  
„Nein“, sagte er, „Herr Doktor, wir wohnen zusammen.“  
„Ah, Sie sind der Mann. Ich dachte Frä. Hohenstein.“  
Bremser zögerte einen Augenblick, dann sagte er: „Die Kranke ist meine Frau.“  
Der Arzt sah wieder auf die Kranke. Dann sagte er: „Es wäre gut, wenn Sie nach Haus gingen, und alles zur Aufnahme bereit machten.“  
(Fortsetzung folgt.)

fährlichste Pflanzstätte aller Vergehen und Verbrechen betrachten. Ist ein Streit kommandirt, wird Wochen, ja Monate hindurch nicht gearbeitet, dagegen fleißig gefartet und getrunken. Heißt es dann wieder an's Lognwerk gehen, fehlt die Lust zur Arbeit und die Kraft zur Ausdauer. Das nichtnützige Schlaraffenleben fließt in allen Gliedern und der Trieb zum guten Leben ohne die Mühseligkeit der Arbeit wird hart und häcker und erzeugt schließlich Thaten, wie die eben erwähnten.“  
Der Redaction des „Schwarzwälder Boten“ scheint das bischen Verständnis von der Lohnbewegung der Arbeiter, welches sie ab und zu bekundet hat, völlig abhanden gekommen zu sein, sonst würde sie dieser Aberration ihres Münchener Korrespondenten die Aufnahme verweigert haben.  
Zur Berathung der Einführung einer einheitlichen Zeitbestimmung im Eisenbahndienst hat die diesjährige Generalversammlung des Vereins deutscher Eisenbahnerverwaltungen einen Ausschuss gewählt, dessen Bericht der „Hamb. Korresp.“ folgende Mittheilungen enthält:  
Der Antrag ist von der Generaldirektion der Ungarischen Staatsbahnen ausgegangen und lautet dahin, daß für den überwiegenden Theil des Vereinsgebietes das Stunden-Zonen-system in der Weise eingeführt werden möge, daß als einheitliche Zeit die mittlere Sonnenzeit des 15. Meridians östlich von Greenwich — welcher durch Bornholm, Stargard, Görlitz geht — Geltung erhält. Es wird anerkannt, daß dieser Vorschlag einem langjährig gefühlten Bedürfnisse entgegenkommt, da es höchst wünschenswert erscheint, die derzeit gültigen vielen, bedeutend von einander abweichenden Eisenbahnzeiten zu Gunsten einer einheitlichen Zeit zu beseitigen. Natürlich wird diese Normalzeit nur dann eine gute Wirkung ausüben, wenn solche auch für die für das Publikum bestimmten Fahrpläne im Gegensatz zu den Dienstfahrplänen maßgebend wird. Die jetzigen Eisenbahnzeiten sind so sehr verschieden, daß sich dieselben das reisende Publikum absolut nicht merken kann, außerdem aber auch daraus manche Nachteile für die Eisenbahnerverwaltungen selbst resultiren. Wird diese unerquickliche Zustand beseitigt und später einmal die neue Zeitbestimmung für ganz Europa angenommen, so wird es hier nur noch vier oder volle Stunden von einander abweichende Zeiten geben. In Würdigung aller dieser Umstände hat der Ausschuss sich zu dem Antrage an die Generalversammlung geäußert: 1) die Einführung der vorgeschlagenen Zonenzeit im Eisenbahndienste als äusserst zweckmäßig anzuerkennen; 2) eine gleiche Erklärung auch in Bezug auf die Zeitangaben in den für das Publikum bestimmten Fahrplänen abzugeben, sowie 3) die allgemeine Einführung gedachter Zonenzeit auch im bürgerlichen Leben als empfehlenswert zu bezeichnen.  
Bezüglich des einheitlichen Personentarifs hat die badische Regierung in der letzten Sitzung des badischen Landes-Eisenbahnraths eingehende Mittheilungen über den Stand der Verhandlungen der deutschen Staatsbahnen überreicht. Es kam zunächst zur Erörterung, ob eine allgemeine Ermäßigung des Personenfahrgeldes als angezeigt und gerathen erscheine und ob sich dazu die Beseitigung der Sonderarten (Nachtfahrarten, Rund-reisefahrarten) unter Herabsetzung der Preise für die einfache Fahrt auf den kleinsten Einheitspreis etwa der Nachtfahrarten empfehlen möchte. Einer so weitgehenden Ermäßigung gegenüber glaubte die Mehrzahl der Verwaltungen wegen der damit verbundenen Einnahme-Ausfälle sich jedoch ablehnend verhalten zu sollen; auch wurde geltend gemacht, daß Klagen von Bedeutung über die Höhe des jetzigen Personenfahrgeldes in Süddeutschland nicht lauthar geworden sind. Auch die Annahme übereinstimmender Einheitspreise für alle deutschen Bahnen auf anderer Grundlage wird zunächst nicht in Aussicht genommen. Dagegen wurde ein Einverständnis darüber erzielt, die Grund-sätze für den Nachtfahrverkehr einheitlich zu gestalten, die direkte Personenbeförderung thunlich auszubehnen, für Weiterbeförderung der Reisenden bei Anschlußverhältnissen gleichmäßige Vorschriften zu erlassen. Nach dieser Richtung hin hat ein dazu eingesetzter Ausschuss den Regierungen einen Entwurf vorgelegt. Derselbe vereinheitlicht zunächst die Gültigkeit der Nachtfahrarten und beseitigt die Bestimmung, daß die Gültigkeitsdauer mit der Gültigkeits-dauer des letzten Tages erlöschen soll. Ferner soll von der Ab-stempelung der Nachtfahrarten vor dem Antritt der Nachtfahrt abgesehen werden. Die Nachtfahrarten sollen auf mindestens 300 Kilometer Entfernung allgemein eine Gültigkeitsdauer von 45 Tagen erhalten und auf kürzere Entfernungen 8 Tage gelten. Von preussischer und sächsischer Seite sind zugleich nochmals Vor-schläge auf einheitliche Grundtarife gemacht worden, die für die 1.—3. Wagenklasse eine Ermäßigung herbeiführen sollten; der Ausschuss hatte diese Grundtarife wieder etwas höher normirt, aber immer noch niedriger als die bisherige Tare, und zwar für die 2. Klasse um 0,5, für die 3. Klasse um 0,27 resp. 0,60 Pf. pro Kilometer. Die Grundtarife werden von 0,50 auf 0,35 Pf. für 10 Kilogr. und 1 Kilom. ermäßigt, wofür aber das Freigelege fortzufallen soll, so daß danach doch eine Erhöhung der Grundlage der 1. und 3. Wagenklasse von 6 und 3 auf 6,2 und 3,15 Pf. eintreten würde.  
Atona, 16. Juli. Zu der neuerdings viel besprochenen Anwendung des § 153 der Gewerbeordnung auf Ausländer ist eine neue gekommen, welche Beachtung verdient, weil sie geeignet erscheint, die Ausländer ganz besonders zu erschweren. Die in Kiel im Auslande befindlichen Mergelgruben haben nach einer den Polizeibehörden in Atona, Neumünster, Rendsburg etc. zugegangenen Nachricht auf allen Bahnhöfen mit lebhafterem Verkehr Posten ausgestellt, um etwa nach Kiel reisende Streikbrecher abzufangen und dieselben zur Umkehr zu bewegen. Seitens der Polizeibehörden ist nun an ihre Organe die bestimmte Weisung ertheilt worden, diese auf Bahnhöfen aufgestellten Posten im Bestrengungsfalle zu verhaften, und zwar auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung. Thatsächlich sind auf den beiden hiesigen Bahnhöfen die „Auspäster“, meistens vier bis fünf Mann, schon seit etwa acht Tagen zurückgejagt worden.  
Leipzig, den 17. Juli. Die Polizeipresse verbreitet die Notiz, in Dresden sei unter den Arbeitern eine „Bewegung“ im Gange gegen den Abgeordneten Bebel, (weil derselbe gegen „frivole Streiks“ sich gewandt). Natürlich gelogen von A bis Z. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Nachricht dadurch entstanden, daß in Dresden unter sozialdemokratischer Flagge ein Lokalblatt erscheint, das sich die löbliche Aufgabe gesetzt zu haben scheint, der sozialistischen e i n d l i c h e n Presse Stoff zur Väterlichmachung der Sozialdemokratie zu liefern. Daß dieses Blatt ganz einflusslos ist, und daß die Dresdener Arbeiter nicht daran denken, die althergebrachte Rolle zu spielen, welche die „Kreuzzeitung“ und andere Polizeiblätter ihnen zugebracht haben, das versteht sich von selbst. — Das hiesige Antisemitenblatt — ich meine das offizielle, den „Tagesanzeiger“, nicht das offiziöse, die „Leipziger Zeitung“, welche das Schmutzprodukt nur a n s z u g s w e i s e bringt, aber doch bringt — druckt den Artikel des „Deutschen Volksblatt“ über die „Spaltungen in der Sozialdemokratie“ seinem ganzen Umfange nach ab — zur großen Exaltation der hiesigen Sozialdemokraten. Bebel der gekaufte Agent Singer's, und Herr Schippel Chef einer für den Moment unterdrückten „radikalen“ Opposition gegen den sozialdemokratischen Semitismus — das ist aber auch zu spasshaft!  
Es muß wahrhaftig sehr schlecht um die Ordnungsparteien stehen, daß sie zu so dummen Lügen gezwungen sind, um die Aufmerksamkeit ihrer Leser von der Fäulniß und Zerfahrenheit in eigenen Lager abzulenken.  
Der Umstand, daß am 29. Juni Leipzig nicht dem Erdboden gleich gemacht worden ist, liegt unseren Ordnungsparteilern und Staatsrentieren noch immer schwer im Magen.

Wie wir schon früher geschrieben haben, sehen sie nun ihre Hoffnungen auf den 1. Oktober. Und da die Welt nun einmal betrogen sein will, so kolportiren sie die von den Epigonen der „Kreuzzeitung“ ausgebrütete Ente, daß die sozialdemokratische Parteileitung für den 1. Oktober zur Ruhe gemahnt habe, daß aber die bösen Berliner unter Anführung des fürchterlichen Herrn Schippel — auf den diese Polizeimärchen — Erzähler, jedenfalls nicht zu seiner Freude, große Hoffnungen sehen, der „gemäßigten“ Parteileitung einen Strich durch die Rechnung zu machen entschlossen seien.  
Ach! Wenn unsere Feinde doch ein Bißchen geschickter würden!  
**Großbritannien.**  
London, 16. Juli. Der Weltfriedens-Kongress hielt gestern Vormittag im Stadthause von Westminster seine zweite Sitzung unter dem Vorsitz des englischen Parlamentsmitgliedes Sir Wilfrid Lawson. Die Delegirten hatten sich zahlreich eingefunden. Der Vorsitzende eröffnete die Verhandlungen mit einer Ansprache, in deren Verlaufe er Genugthuung darüber ausdrückte, daß die Franzosen Einwände gegen Frankreichs abentheuerliche Kolonialpolitik erheben, und bemerkte, daß auch die Deutschen unzufrieden wären mit den Bürden, welche ihnen die großen Rüstungen Deutschlands auferlegen. Sodann wurden verschiedene Verhandlungen verlesen. Im Verlaufe der sich daran-schließenden Erörterung mißbilligte der österreichische Delegirte, Ritter Vicomte von Kozlovski, in starken Ausdrücken die Verfolgung der Juden in verschiedenen europäischen Ländern. Es wurde nachstehende Resolution angenommen: „Der Kongress ist der Meinung, daß die Brüderlichkeit der Nationen als notwendige Folge eine Brüderlichkeit von Nationen, in welcher die Interessen aller als identisch anerkannt sind, in sich schließt. Der Kongress hegt die Ueberzeugung, daß die wahre Grundlage für einen dauernden Frieden in der Anwendung dieses großen Grundgesetzes seitens der Nationen in allen ihren Beziehungen zu einander gefunden werden wird.“ Der Delegirte Desmoulin hatte beantragt, das Wort „Solidarität“ an Stelle von Brüderlichkeit zu setzen, allein diese Fassung war abgelehnt worden. In der Nachmittags-sitzung wurde ein Ausschuss ernannt, der ein Schreiben an die gekrönten Häupter Europas in Betreff der Aufrechterhaltung des Weltfriedens entwerfen soll. Der Ausschuss ist wie folgt zusammengesetzt: Augustus Jones (Ver. Staaten), D. Michel (Frankreich), Signor Moneta (Italien), Don Marcoarta (Spanien) und Mr. Hodgson Pratt (England). Absondern wurden verschiedene Resolutionen angenommen, von denen eine allen Geschichtslehrern empfiehlt, die Aufmerksamkeit der Jugend auf die ersten Uebel von Kriegen, sowie auf die Thatsache zu lenken, daß Kriege in der Regel aus höchst unzulänglichen Ursachen geführt werden.  
London, 17. Juli. Unterhaus. Der Erste Lord des Schatzes, Smith, erklärte auf eine beglückliche Anfrage, daß er die zweite Lesung der Helgolandsbill nicht vor nächsten Donnerstag, vielmehr erst zu einem späteren Termine beantragen werde. Was die Unterhandlungen mit Frankreich in Betreff Sanjibar's angeht, so würden dieselben von beiden Seiten in durchaus freundlichem Sinne geführt. Er könne zwar nicht versprechen, daß über dieselben schon bei Gelegenheit der zweiten Lesung der Helgolandsbill eine Erklärung thunlich sei, doch werde jede Information, die ohne Nachtheil für die Interessen des Staates gemacht werden könne, ertheilt werden. Der Unterstaatssekretär Ferguson erklärte auf eine weitere Anfrage, der Regierung sei keine Mittheilung darüber zugegangen, daß der Präsident Garrison geäußert habe, er halte es für eine Pflicht der Vereinigten Staaten, die englischen Seehundsfischer im Behringsee thätig-thin summarisch zu behandeln. — Die Vorlagen, betreffend die Volkszählung in England, Irland und Schottland, wurden in erster Lesung angenommen.  
**Balkanländer.**  
Aus Bulgarien werden in der „Köln. Ztg.“ verschiedene Nachrichten verbreitet, welche erschütternd den Zweck haben, die Lage in Bulgarien so günstig wie möglich erscheinen zu lassen. So wird dem genannten Blatte als Beweis für die Fortschritte in der Beruhigung des Landes u. A. mitgetheilt, daß in diesen Tagen der deutsche Generalkonsul von Wangenheim, begleitet von seiner Frau und von einigen andern einflussreichen Persönlichkeiten, einen Ausflug nach dem Rilo-Gebirge unternommen und dabei die Gegend zwischen dem letztern und der früheren rumelischen Grenze, also den Haupt-Schauplatz der ehemaligen rührerischen Ueberfälle, unbefehligt durchquert hat. Der „Köln. Zeitung“ wird weiter gemeldet, daß Fürst Ferdinand gegen Ende Juli heimkehren und sodann nach kurzem Aufenthalt in Sofia sich nach Warna ins Bad begeben werde. Außerdem erhält das Blatt noch eine Korrespondenz, in welcher ausgeführt wird, daß die bulgarische Regierung unbestimmt um die äußere Lage dem Ausbau der Verkehrswege im Lande fortgesetzt ihre Aufmerksamkeit schenke. Es wird dann eine Reihe von Bahnstrecken aufgeführt, deren Bau entweder bereits in Angriff genommen ist oder demnächst in Angriff genommen werden soll.  
Der frühere Fürst Alexander von Bulgarien, jetzt Graf Hartenan, hat nach dem „Hamburgischen Korrespondenten“ seinen bulgarischen Fremden auf eine Anfrage Folgendes geantwortet: „Der Zar hat mir die Krone verliehen. Dann hat seine Diplomatie mich falsch verächtigt. Der Zar hat mich entthront. Ich verließ Bulgarien, weil ich, ohne das Zutrauen des Zaren zu besitzen, nicht im Lande bleiben konnte. Heute in Bulgarien eine abentheuerliche Politik zu beginnen, wäre für mich, den früheren rechtmäßigen Fürsten, eine wenig schickliche Sache.“ Danach scheint man in Bulgarien versucht zu haben, den früheren Fürsten zur Rückkehr in das Land zu bewegen.

### Veranstaltungen.

Die Vereinigung der Drechsler Deutschlands (Ortsverwaltung Berlin 1), hielt am Montag, den 14. Juli, ihre Mitgliederversammlung Auenstr. 16 ab. Die Tagesordnung war folgende: 1. Geschäftliches. 2. Vortrag über: „Endziele der modernen Arbeiterbewegung.“ Referent: Drechslermeister Matutat. 3. Diskussion. 4. Wahl eines Beisitzers und einer Agitationskommission. 5. Verschiedenes und Fragelasten. Unter Geschäftlichem erstattete der Kassirer Bericht über die Abrechnung vom 2. Quartal: Einnahme 220,23 M.; Ausgabe 217,93 M.; bleibt ein Rest von 27,70 Mark. Die Abrechnung wurde von dem Kassirer als richtig befunden und darauf dem Kassirer Decharge ertheilt. Der Matutat hielt nun einen Vortrag zur größten Zufriedenheit der Anwesenden. Zur Diskussion sprach Kollege Hildebrand. Als Beisitzer wurde darauf Kollege Hiert gewählt, die Wahl der Agitationskommission wurde vorläufig fallen gelassen, da verschiedene Redner der Meinung waren, daß es Pflicht eines jeden Kollegen ist, zu agitiren und die Kollegen einer Organisation zuzuführen. Es wurde auf die Sammelstellen hingewiesen und die Kollegen ersucht, sich recht eifrig daran zu beteiligen, um den Hamburger Arbeitern zum Siege zu verhelfen. Die nächste Versammlung findet den 11. August statt. Die Kollegen werden ersucht, zahlreicher zu erscheinen.  
Der Verein zur Wahrung der Interessen der Kassirer aller Branchen Berlins und Umgegend hielt am Montag, den 14. d. M., bei Jentz, Mühlstr. 11, seine Mitgliederversammlung ab mit folgender Tagesordnung: 1. Vortrag: „Die Lage der ländlichen Arbeiter.“ Referent Herr Tark. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Nach Erledigung der beiden ersten Punkte wurde ein Antrag des Kollegen Jungermann, daß der Verein während der Sommermonate nur einmal im Monate tagen solle, angenommen, nachdem noch verschiedene Redner für und gegen gesprochen hatten.



**Theater.**

Sonnabend, den 20. Juli.  
**Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.**  
 Der arme Jonathan.  
**Wallner - Theater.** Mamsell Ni-  
 touche.  
**Viktoria-Theater.** Stanley in Afrika.  
**Ostend-Theater.** Der Traum ein  
 Leben.  
**Volkshaus-Theater.** Der Nau-  
 tilus.  
**Kroll's Theater.** Die Favoritin.  
**Kaufmann's Variété.** Große Spe-  
 zialitäten-Vorstellung.

**Englischer Garten.**

Direktion: **C. Andreas,** Alexander-  
 straße 27c.  
 Auftreten der Kostüm-Soubrette Fräul.  
 Vermont.  
 Auftreten des Gesangshumoristen Herrn  
 Jonas.  
 Auftreten der Duettistinnen Geschwister  
 de la Terra.  
 Auftreten des Tanzkomikers Herrn  
 Schmidts.  
 Auftreten der **Jano-Truppe.**  
 Anfang Wochentags 8 Uhr.  
 Sonntags 5 1/2 Uhr.  
 Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf.  
 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf  
 20 und 30 Pf.  
 Der Garten ist an Vereine f. Sommer-  
 festlichkeiten u. Spezialitäten-Vorstellung  
 zu vergeben.

**Stabliement Buggenhagen**  
 am Moritzplatz.

Täglich:  
**Grosses Garten-Concert.**  
 Direktion **A. Ködman.**  
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.  
 Wochentags 10 Pf.,  
**Entrée** Sonn- und Festtags 25 Pf.  
 Bei ungünstiger Witterung in den  
 unteren Restaurationsräumen.  
 Großer Frühstück- und Mittagstisch.  
 Spezial-Auswahl von **Paissenhofer**  
 Export-Bier, Seidel 15 Pf.  
 Die oberen Säle bleiben bis auf  
 Weiteres wegen Renovierung geschlossen.  
**F. Müller.**

**Vassage 1 Cr.** 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab.  
**Kaiser-Panorama.**  
 Hervorrag. Sehenswürdigk. d. Heidenz.  
 Zum ersten Male:  
**Pastorale, Oberammergau**  
**und Umgebung.**  
 Vielen Wünschen entsprechend:  
**Zweite Wanderung**  
**durch das Riesengebirge.**  
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.  
 Abonnement 1 M.

**Restaurant H. Stramm,**  
**123. Ritterstr. 123,**  
 verbunden mit Fremdenlogis.  
 Herberge und Arbeitsnachweis des Ber-  
 eits der Klemper.  
 Empfehle meinen allbekanntesten vor-  
 züglichsten **Frühstück-, Mittag- und**  
**Abendstisch.** Sonstige Speisen und  
 Getränke in bekannter Güte. Zwei  
 Zimmer, passend zu Zahlstellen  
 und Arbeitsnachweis stehen zur  
 Verfügung. 1071

**Rheinländischer Tunnel,**  
 gen.: „Die ideale Nagelliste“,  
 Berlin N., Elbasserstraße 73,  
 gegenüber der Bergstraße.  
 Im Lokal photographisches  
 Atelier zur Benutzung. — Jeder  
 Gast, auch wenn derselbe nur für  
 10 Pfennige verkehrt, wird  
**gratis photographiert**  
 und erhält sein Bild sofort als  
 Gratisproben. Höchst scharf!  
**H. Schultze (mit n. s.)**  
 Einzige Keller-Photographie  
 der Welt. 1940

Empfehle allen Freunden und Be-  
 kannten meine  
**Destillation,**  
**Beij- u. Bairisch-Bier-Lokal.**  
 Vereinszimmer für Arbeitsnachweis  
 und Zahlstelle steht zur Verfügung.  
**Carl Ulrich,**  
 Wrangelstr. 84. 1804

**Oestreicher!**  
 Wann's Euch g'müthli unterholten  
 wollt's, so kommt's in die Kürassier-  
 Stroßen auf Nr. 15a in die Ungarische  
 Restauration. Die höchsten Weaner  
 Tanz wer'n aufgeführt. 1725

**Restaurant „Sport“,**  
 Grünau, Odenkerstr. 42.  
 Allen Freunden und Gönnern  
 empfehle mein schön am Wald und  
 Wasser gelegenes **Gartenlokal.**  
 Regelmäßige und ff. Saal stehen zur  
 Verfügung. 1151

Achtungsvoll  
**Gustav Anders.**  
 Empfehle den Genossen mein  
**Cigarren - Geschäft.**  
 Rippentafel à Pfd. 35 Pf.  
**F. Niemeier,** Weberstraße 19.

Vorkauf  
 nur gegen Baar  
 zu  
 strengstens  
 festen Preisen!

**Arbeiter, Handwerker, Bürger!**

Jeder Preis  
 ist mit  
 Zahlen an  
 Waare  
 ausgezeichnet.

**Der Herrenkleider-Bazar**

**H. Hartwig Söhne & Baer**

Berlin, Chausseest. 24a.

Stettin, Kohlmarkt 8

hat sich entschlossen, durch Eröffnungen von Detail-Geschäften neben ihrem Engros-Verkauf direkt mit  
 Publikum in Verbindung zu treten.

**Der Verkauf geschieht zu denselben Preisen, wie Geschäfte einkaufen.**

<b>Halbleinener Anzug</b> i. vielen geschmackvoll. Mustern überall 17 M. für 8,50 M.	<b>Halbwollener Anzug</b> Prima Qual. in praktischen Mustern überall 22 M. für 14 M.	<b>Wollener Anzug</b> , haltbare Waare. Muster für Jedermann, überall 24 M. für 15,50 M.	<b>Schwerer Velour-Anzug</b> , unverwüßliche Waare i. vielen schönen Mustern, überall 36 M. für 20 M.	<b>Feinster Kammgarn-Anzug</b> , hochf. Kammgarn mit seidener Borte, eleg. Schnitt, überall 45 M. für 27 M.	<b>Knaben-Anzüge</b> in Baumwolle, Halbwole und reiner Wolle: 6 M., 4 M., 2,10 M., 1,50 M.	<b>Echt englische Lederhosen</b> überall 10 M. für 6,50 M.	<b>Sommer-Ueberzieher</b> , reine Wolle, überall 25 M. für 18 M.	<b>Zwirn-Hosen</b> überall 4 M. für 2,75 M.	<b>Ham...</b> überall 1,75 für 1,20
--	--	--	---	---	---	--	--	--	--

Garantie  
 für tadellosten  
 Sitz  
 und längste  
 Haltbarkeit.

Unser Unternehmen ist von der Arbeiterbevölkerung  
 Stettins mit großem Wohlwollen aufgenommen worden.  
 Dies veranlaßte uns, auch der Berliner Bevölkerung  
 die Vortheile unseres Geschäfts zugänglich zu machen.

Jeder Kunde  
 hört die reelle  
 Wahrheit  
 über unsere  
 reelle Waare.



**G. Scharnow's**  
**Uhren-Fabrik**

älteste und anerkannt leistungsfähigste  
 Berlin S., Export  
 Oranienstr. 152, Ecke Moritzplatz,  
 besteht seit 1860. Anerkannt beste Bezugsqu.  
 Nickel-Remontoir-Uhren von 10-15 M.  
 Silberne Remontoir-Uhren v. 17 M. an  
 Goldene Damen-Uhren . . . v. 20 M. an  
 do. Anker-Herren-Remontoir-Uhren . . . v. 50 M. an  
 Regulateure . . . v. 8 M. an  
 do. in polirtem Aufbaum-Gehäuse, ca. 1 Mtr. lang, 14 Tage gehend . . . v. 14 M. an  
 Wecker-Uhren in verschied. Mustern . . . v. 3,50 M. an

Bitte genau auf die alte Firma: **G. Scharnow** Oranienstrasse 152 zu achten.

**Echter Langensalzaer Kautabak,**  
 hergestellt nur aus besten Kentucky-Tabak; zu haben in den meisten Tabak-  
 Handlungen Berlins und umliegenden Plätzen.  
 Unsere Hauptniederlage Stralauerstrasse 39 giebt zu **Fabrikpreisen** ab.  
**Gebr. Adler, Tabakfabrik,**  
 Langensalza 1. Thür.  
 NB. Jede Rolle muß den Zettel mit unserer Firma enthalten.

**Wen es angeht.**

Jeder Hausfrau wird als bester Kaffee-Zusatz der Anker-Cichorien  
 von Dommerich & Co. in Magdeburg-Budau empfohlen. Schon eine kleine  
 Zugabe davon genügt, um den Kaffee vollschmeckender und weicher zu  
 machen. Jeder andere Zusatz unter dem Namen „Kaffee“ führt mit Unrecht  
 diese Benennung. Der Werth auf reine Waare legt unter richtiger  
 Benennung, verbrachte ausschließlich Anker-Cichorien. Unter-Cichorien ist in  
 Packeten oder Büchsen zu kaufen bei fast allen besseren Waarenhandlungen.

**H. Hirschfeldt**

Kottbusser Damm 36-37, Ecke Urbanstraße.  
 Mein Lager in  
**Herren- u. Knaben-Garderoben**  
 ist mit allen Neuheiten auf das Reich-  
 haltigste ausgestattet, auch werden Be-  
 stellungen nach Maß in kürzester Zeit  
 prompt ausgeführt.  
 Ich erlaube mir noch besonders dar-  
 auf hinzuweisen, daß ich **nur reelle**  
**Stoffe** führe, welche sich im Ge-  
 brauch unbedingt bewähren; außerdem  
 ist die Arbeit, sowie der Schnitt in  
 meiner sämtlichen Konfektion **trotz**  
**der billigen Preise tadellos.**  
 Nachstehend von einzelnen Artikeln  
 die Preise:  
 Männer-Zwirnhosen, Paar . . . 2,- M.  
 „ Drellhosen, „ . . . 1,50 „  
 „ Lederhosen, „ . . . 2,50 „  
 „ Hamburger  
 „ 3-Draht, Paar . . . 4,- „  
 „ Drelljaquetts, Stück . . . 2,- „  
 „ Buckskin-Hosen,  
 Paar . . . 3,50 „  
 „ Kammgarn-Hosen,  
 Paar . . . 6,- „  
 „ Kammgarn-Hosen,  
 reine Wolle m. Seide . . . 10,- „  
 „ Stoff-Anzüge . . . 15,- „  
 „ Kammgarn-Anzüge,  
 hochmodern . . . 24,- „  
 „ Sommer-Paletot,  
 reine Wolle . . . 17,50 „  
 Seidene Westen, Neuheit . . . 3,50 „  
 Knaben-Waschanzüge . . . 2,- „  
 „ Stoffanzüge, r. Wolle . . . 3,50 „  
 Größere Plüden gebe zu jedem Anzuge gratis. 1029  
 Auf mein großes **Wäsche- und Wollwaren-Lager**,  
 wo der Verkauf ebenfalls zu den billigsten Preisen stattfindet, mache  
 ich hiermit noch besonders aufmerksam. — Umtausch ist gestattet.



**Volksgarten in Wilmersdorf**

mitten im Dorf gelegen, Berlinerstrasse 40,  
**Großer schattiger Garten mit 3 Reg.**  
 Prachtvoller grosser parquettirter Tanz-Saal.  
**Jeden Sonntag: Frei-Concert und grosser**  
**Familien-Kaffee-Runde, Ausspannung, große Theater-**  
 Empfehle mein Lokal den Arbeiter-Vereinen für  
**Sommerfeste, Landpartien, Bälle**  
 angelegentlichst. **11 ff. Weissbier** 11 Nächste Stadtbahnstation: **Wil-**  
 dorf (10 Minuten). Verbindung vom **Spittelmarkt** bis **Gol-**  
 mit **Omnibus**, oder von der Zwölf-Apostelkirche mit **Damp-**  
**Wilmersdorf.** Geneigten Zuspruch erwartend, zeichne  
**F. Pietsch, G.**

Telegr.-Adr.: Glückscollecte Berlin.  
**Königl. Preuss. Lotterien**  
 Ziehung vom 22. Juli bis 10. August 1890.  
**Original-Loose** mit Bedingung der Rück-  
 3 Tage nach beendeter Ziehung  
 1/1 192, 1/2 96, 1/4 48, 1/8 25 Mark  
 Antheil- 1/8 24, 1/16 12, 1/32 6,25, 1/64 3,25 Mark  
 Loose  
 Ferner 1/100 2,25 Mark, 10/100 sortirt 20 Mark  
 Porto und Liste 75 Pf.  
**M. Meyer's Glückscollecte, Grüner Weg**  
 Telephon 7a 5771.

**Möbel, Spiegel und Polster-Wa.**

reelle Waare zu soliden Preisen. Ganze  
 in Mahagoni u. Nussbaum; Küchenmöbel  
 Auswahl empfiehlt **Franz Tutzauer,** S.-O., Köpenick,  
 nahe d. Köpenicker



**Rudolph Reinhold**  
 Uhrmacher

**94 Lindenstrasse**  
 neben der Markthalle  
 empfiehlt  
**Silberne Remontoirs** für Damen  
 in großer Auswahl von 20 M. an  
 Reichhaltiges Lager goldener **Damen-**  
**Herren-Uhren** zu reellen festen  
**Regulateurs mit Schlagwerk** in  
 Mustern von 25 M. an  
**Garantie für jede Uhr auf die gan-**  
**der selben.**  
**Reparaturen zu reellen**  
 Sonntags von 10 Uhr ab geöffnet

Zur gefälligen Beachtung!  
 Den Lesern des „Berliner Volksblatt“,  
 sowie meiner werthen Nachbarschaft  
 empfehle ich mein  
**Wäsche-Geschäft,**  
 Lager von Herren-, Damen- und  
 Kinderwäsche,  
 sowie von  
**Leinen- und Baumwollwaaren.**  
**Spezialität: Arbeiterhemden**  
 und sichere sorgfältige und reelle Be-  
 dienung zu. 807  
 Sämtliche Artikel werden in  
 eigener Arbeitsstube angefertigt.  
**Wilhelm Jaekel,**  
 Invalidenstrasse 12, part.

**Steggeder**  
**Fabrik**  
**Emil Lefèvre**

Berlin, Oranienstr.  
 Größte Auswahl! Woll-  
 Steggeder imit. Dama-  
 2 Mtr. lang, blau, grün, gelb,  
 7,50 Mark. Einzelne  
 Decken 3 und 4 Mtr.  
 Illustrierte Preisliste gratis.

**Möbel, Spiegel und**  
 Polsterwaaren.  
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.  
**Fabrik. Emil Heyn,**  
 Braumenstraße 23, Hof part. 2.  
 Zehntelzahlung nach Uebereinkunft.

Allen Genossen  
 Lager von  
**Sitz- und Seiden**  
 nur mit Kontocredit  
**C. Polvogel**  
 Frobensstr. 12, Ecke  
**Cigarren und Tabak**  
**B. Stabernack,**  
 Kinderwagen. Das gr.   
 Hierin eine



# Beilage zum Berliner Volksblatt.

r. 165.

Sonnabend, den 19. Juli 1890.

7. Jahrg.

## Korrespondenzen.

**New-York, 3. Juli.** Wie in einem meiner letzten Briefe getheilt war, hatte sich in Chicago auf Anregung einer der sozialistischen Gruppen ein Komitee zur Einberufung eines internationalen Arbeiter-Kongresses nach dort im Weltausstellungsjahre gebildet. Jetzt erscheint plötzlich auch eine Bekanntmachung die „Lohnarbeiter aller Länder“ seitens des Präsidenten der I. O. O. F. von der I. O. O. F. während der Weltausstellung ein solcher Kongress von der I. O. O. F. veranstaltet wird. Als Zweck wird neben „Beschreibung und Formulierung der zahlreichen Interessen der Arbeiter berührenden Fragen, die Einlösung neuen Lebens der Sache des Fortschritts und der Zivilisation“ auch gefordert: „Der Welt durch unerschütterliche Entschlossenheit zu erkennen zu geben, daß wir darauf bestehen, uns einen freien Anteil an den Ertragsprodukten der Neuzeit zu verdienen, als bisher.“

Da das Zirkular an alle Arbeiterorganisationen der Welt geteilt wird; so brauche ich nicht näher auf dasselbe einzugehen. Ich sei noch auf die in demselben enthaltene Versicherung aufmerksam gemacht, daß alles gethan werden soll, um den Delegaten Aufenthalt in den Ver. Staaten „angenehm sowohl wie interessant“ zu machen.

Zum Schluß heißt es, daß die Einzelheiten der Arrangements Zeit zu Zeit mitgeteilt werden. Sowohl die Arrangements in Chicago wie auch die Exekutive der I. O. O. F. scheinen keine Ahnung davon zu haben, daß die Sache in solch einseitiger Weise behandelt werden kann, und daß in solch internationalen Arbeiterkongress ein Exekutivkomitee dem sich in Zürich eingesetzt worden ist, das unter Anderem Aufgabe hat, den nächsten Kongress einzuberufen und das zu bestimmen, in dem derselbe stattfinden soll.

Was nun die Sache selbst anbetrifft, so werden die Arbeiter Europas, wenn sie sich für Beschickung eines internationalen Arbeiterkongresses in den Vereinigten Staaten entscheiden, in dem Gesichtspunkte ausgehen, daß entweder hier die Arbeiterbewegung im großen Ganzen auf dem modernen Boden stehen, oder der Kongress viel dazu beitragen werde, um sie auf denselben zu setzen.

Gegenwärtig nun ist das erstere noch nicht der Fall — die sozialistische Bewegung ist so gering, daß kaum gerechnet werden kann, obwohl sie bei gewissen Anlässen ihr oder weniger großen Einfluß besitzt — und ob das letztere zu erwarten ist, das wage ich nicht zu entscheiden, bezweifle es ein wenig. So lange selbst die zum Widerstand gegen die Ausbeutung organisierten Arbeiter Amerikas sich noch im Schlepptau der kapitalistischen Parteien befinden und von den in ihren eigenen Reihen bestehenden „politischen Drahtziehern“ jener Parteien als „immoral“ nach der einen oder andern Seite führen lassen, von einem „moralischen Einfluß“ eines internationalen Arbeiterkongresses auf diese Arbeiter keine Rede sein. Der Kongress würde ebenso spurlos an ihnen vorübergehen, wie alles andere, was seit Jahren aller menschlichen Berechnung in jener Beziehung hätte einwirken müssen.

Hierzu kommt, daß die zwei großen Arbeiterverbände, die I. O. O. F. und die Knights of Labor, neuerdings, wie schon öfters bemerkt, in offene Feindschaft getreten sind und es einige Jahre her kann, bis der bisher stille, nun offene Zwiespalt auf die eine oder andere Art sein Ende gefunden.

Auf die schönen Redensarten sowohl auf der einen wie auf der andern Seite ist nicht zu geben; von sozialistischem Geiste ist auf beiden Seiten gleich wenig vorhanden. Bezüglich der I. O. O. F. (resp. des obersten Führers) ist der im Kongresszirkular enthaltene Hinweis vom „größeren Antheil“ charakteristisch; und daß trotz kommunistischer Gedanken in der Plattform des Ordens es in dem recht Ide und leer in Bezug auf sozialpolitische Erkenntnis steht, ist nachgerade „gerichtsbesannt“.

Die Dinge sehen also vorläufig noch immer nicht darnach aus, daß die Abhaltung eines internationalen Arbeiterkongresses in diesem Lande einen den großen Aufwänden entsprechenden Erfolg versprechen würde. Inzwischen, es sind noch drei Jahre her, und in diesem Zeitraum mag sich manches anders gestalten, obwohl es im Verhältnis zu der vergangenen Periode steter Hoffnung auf einen eublichen Umschwung sehr ist. Es könnte inzwischen nicht schaden, wenn die europäischen Arbeiterorganisationen, an welche das Zirkular der I. O. O. F. gelangt, in der Kongressangelegenheit den hiesigen Kollegen ihre verbündete, klare Meinung sagen, zugleich aber auch dafür sorgen, daß diese Meinungsäußerung nicht als Privatmittheilung in den Aften wandert, sondern in die Öffentlichkeit, speziell durch Presse, Verbreitung findet.

Die „Arbeiter-Zeitung“ in Pittsburg, zu deren Begründung deutschen Gewerkschaften mit großer Ausdauer einen bedeutenden Fonds angesammelt hatten, ist leider wieder eingegangen. Das war nicht aus finanziellen Gründen, sondern wegen der herrschenden Differenzen unter den organisierten deutschen Arbeitern selbst.

In Philadelphia ist der Karpentersstreik nun ebenfalls glücklich beendet; es sind zwar noch mehrere Unternehmer hartnäckig gegen einige hundert Arbeiter noch nicht untergebrückt; die Zahl derselben ist aber nicht größer, wie diejenige, welche in jeder Hinsicht zu verzeichnen ist. In Boston und Cincinnati ist noch die Entscheidung eingetreten, doch steht es nach den Berichten dort günstig. — Ueber das Vordringen der zweiten Kolonne des Arbeiterkampfes, der Bergarbeiter, verlautet noch nichts. Ob neuerliche Stellungnahme des Ordens der I. O. O. F. (resp. anderwärts) gegenüber der I. O. O. F. von wesentlichem Einfluß sein wird, läßt sich noch nicht beurtheilen.

## Lokales.

**Gesellschaftliche Heuchelei.** „Pilante Lektüre“, so betitelt ein kleines geistreiches Schriftchen, welches sich den Zweck setzt, grundsätzliche Heuchelei unserer Tage zu verdeutlichen. Unsere bürgerliche Gesellschaft ist heute stinkfaul mit den Verlogenheiten der Schmutzliteratur überschwemmt. Jeder Lebensgenuss heute das schöne Büchlein Schmutz, das er in einem Abenteuer reichen Leben aufgesammelt, über die Gesellschaft zu müssen. Heute gilt man oft als ein roher, gemeiner Mensch, wenn man offenherzig über die tiefsten Probleme des menschlichen Lebens der Ehe und Familie spricht, aber, wenn man in frivolsten Zweideutigkeiten und Auspielungen über das Ausmaß der Freundschaft und dergleichen ergeht, ja, dann kann man sich für einen allerliebsten, „patenten“, geistreichen Menschen halten.

Was verschlucken unsere guten bürgerlichen Frauen alles im modernen Theater, ohne dabei moralisch aufzustöhnen. Der Verfasser der Schrift: „Pilante Lektüre“ läßt sich da aus:

„Man spricht nicht gern von Vorgängen und Er-

scheinungen, deren rückhaltlose Aufdeckung jene erhabene Sittlichkeit, jene unübertreffliche Wohlthätigkeit, auf welche unser Philistertum sich so viel zu Gute thut, in etwas zweifelhaftes Licht setzen würde. Die günstigen Schönfärber der bestehenden Verhältnisse schreien Jeter und Meid über jeden, der ihre Kreise zu stören und sich einmal zu bezweifeln erlaubt, daß die Tünche, mit welcher sie die Welt überpinseln, die echte Naturfarbe der Dinge sei. Wer aber ernst und redlich die Wahrheit sucht und lieber die beschämendste Wirklichkeit als ein erlogenes Paradies erblicken will, der darf und wird sich durch solches heuchlerische Geschrei nicht beirren lassen. Gesellschaftliche Uebel werden gewiß nicht dadurch beseitigt, daß man die Augen zudrückt, um sie nicht zu sehen. Das ist die Politik der Kinder und Feiglinge.“

Andererseits glaubt sich der Verfasser bemüht, im Vordringenden ausdrücklich zu betonen, daß es ihm durchaus fern liegt, die Rolle des Moralpredigers zu spielen. Nichts ist wohlfeiler, als sich auf das hohe Noß der Tugend zu setzen und über die Lasten der Welt jauchzend die Hände zu ringeln. Man muß, um den Erscheinungen des Lebens gerecht zu werden, dieselben als ein zusammenhängendes Ganzes, und zwar nicht als ein gleichmäßig fortlaufendes Triebwerk, sondern als einen in steter Fortentwicklung und Umgestaltung begriffenen Organismus betrachten. Wie jedes Einzelwesen, so steht auch die Gesamtwelt in unaufhörlichem Fluß und Wechsel, in rastloser Bewegung. Dies gilt in gleicher Weise vom körperlichen wie vom geistigen Leben. Begriffe, Anschauungen, Gesellschaftsordnungen, Glaubens- und Sittenlehren wachsen und vergehen, entwickeln und verändern sich genau so wie Thier- und Pflanzenformen. Es giebt keine ewigen Gattungstypen, so wenig wie es ewige Wahrheiten, ein ewig Schönes, ein ewig Gutes giebt. Nichts ist lächerlicher und haltloser, als eine verheiratete Nesthölche oder eine verknöcherte Moral. Auch Sittengesetze sind nicht dauerhafter, als andere menschliche Satzungen. Eine wahrhaft historische Anschauungsweise hebt daher nicht an überlieferten Urtheilen und Vorurtheilen, spricht nicht Lob oder Tadel aus, je nachdem eine Erscheinung in den beschränkten Gesichtskreis der gerade herrschenden Gesellschaftsklasse hineinpaßt oder nicht hineinpaßt, sondern erhebt sich zu jenem hohen freien Standpunkte, von welchem aus jedes Sein und Werden als ein natürliches und nothwendiges erscheint. Urtheilen heißt hier nichts anderes als: schildern, begreifen, erklären. Was die Entwicklung der Gesamtheit betrifft, ist schädlich, was sie fördert ist nützlich, gut. Dieser einfache Satz ergiebt sich als das Wesen aller Sittlichkeit, wenn man sie im klaren Lichte der Gesellschaft betrachtet.

Kann es aber für den Einzelnen wie für die Gesellschaft ein stärkeres Förderungsmedium der gesunden Fortentwicklung geben als die Selbstkenntnis, die Erkenntnis ihres jetzigen Zustandes? Und kann demnach für den zweckbewußten Sittenschilderer irgend eine Rücksicht maßgebender, irgend ein Gesetz zwingender sein als der Drang nach Wahrheit?

Es giebt gewisse Seiten des menschlichen Lebens, die man mit Vorliebe als die „Nachseiten“ derselben zu bezeichnen pflegt — ein Begriff, der sich naturgemäß fortwährend verschiebt und sich gerade in der Gegenwart behändig erweitert. Es wird Alles darunter eingerechnet, was zu sehen unangenehm, was zu hören unerquicklich ist, alles Wissen, was Kopfschmerz macht. Soziale Schäden, wirtschaftliche Uebelstände, weit verbreitete sittliche Verbrechen, alle angefaulten Stellen unseres Gesellschaftskörpers werden in den weiten und tiefen Saß der „Nachseiten“ gesteckt und es ist natürlich eine sehr mißliebige und verpönte Sache, in diesem Saß zu guden und von dessen Inhalt Etwas auszusplaudern. Die bestehende Welt ist freilich die beste; es wäre fündig, daran zu zweifeln. Aber du lieber Himmel, auch das Beste muß seine Mängel haben, denn es giebt nur einmal auf Erden nichts Vollkommenes. Diese tief philosophische Weisheit reicht hin, um die Nothwendigkeit und das Fortbestehen der „Nachseiten“ für alle Ewigkeit zu begründen. Es wäre thöricht sich weiter darüber den Kopf zu zerbrechen. Und solche Dinge am Ende gar öffentlich zur Sprache zu bringen, oh, das wäre unsittlich, frevelhaft, das hieße sich gegen Staat und Gesellschaft auflehnen und die Säulen der bestehenden Ordnung untergraben.

Man läßt es jedoch nicht dabei bewenden, alles wirklich Anstößige mit absichtlicher Blindheit zu übersehen. Man schafft auch noch eine künstliche Anstößigkeit, um das Reich der wohlthunenden Feinsinnigen in's Grenzenlose auszudehnen. So zeigt man heutzutage nicht übel Lust, Alles, was sich auf die geschlechtlichen Verhältnisse des Menschen, auf den physischen Geschlechtsverkehr bezieht, zu jenen „Nachseiten“ zu rechnen, die von der öffentlichen Erörterung unbedingt ausgeschlossen sind. Die heilige Ehe bildet hier allerdings eine erfreuliche Ausnahme. Aber wer wird sich erheben, die Ehe anders als rein geistig aufzufassen? Sie ist das sittliche Band, das Mann und Weib zu einer höheren Einheit führt, sie ist die Harmonie der Seelen, die Verhöhnung widerstreitender Interessen, die Pflegestätte der Selbstlosigkeit, der lauterer Quell des Familienlebens und wer weiß, was sonst noch. Aber das sie nicht nur einen sittlichen, sondern vorwiegend einen physischen Zweck hat, und daß die Fortpflanzung der Gattung dabei eigentlich die Hauptsache ist, davon spricht man in guter Gesellschaft nicht. Warum? Weil es sich nicht schickt. Die Schicklichkeit schlägt die Sittlichkeit todt, allerdings nur der Form und nicht dem Wesen nach, denn die Natur läßt sich eben nicht umbringen. Allein diese übertriebene Zartheit, diese innerlich unwahre Scham, dieses Weisheitsbrüdens der gesunden Natur, dieses Hinüberwerfen der Sinnlichkeit aus dem öffentlichen Gesellschaftsleben zieht Wirkungen nach sich, die erste Bedenken nach rufen müssen.

**Eingige Festsamkeiten der Stadtbahnverträge** werden der „Voss. Ztg.“ noch mitgetheilt. Auf die Strecken der Jannowbrücke—Bellevue werden für die dritte Wagenklasse 10 Pf. erhoben und Bellevue—Grünwald 20, für die Strecke Jannowbrücke—Grünwald aber nicht 10 + 20, sondern 40 Pf.; für die Strecken Alexanderplatz—Weißensee 10 Pf. und Weißensee—Wedding 10 Pf., für die Strecke Alexanderplatz—Wedding aber 20 Pf.; für die Strecken Alexanderplatz—Gesundbrunnen, Jannowbrücke—Wedding und Schleißer Bahnhof—Wedding ebenfalls je 20 Pf., für diese Strecken — in Weißensee getheilt — aber nur je 20 Pf. Auch die Fahrpreise nach den Vororten sind meist für die ganze Strecke theurer, als für die Theilstrecken zusammen. Es beträgt das Fahrgehalt in dritter Klasse für die Strecken Schönhauser Allee—Stralau 10 Pf., Stralau—Erdner 20 Pf., Stralau—Kahndorf 70 Pf., Stralau—Friedrichshagen 50 Pf., Stralau—Köpenick 40 Pf. und Stralau—Sadowa 30 Pf., für die Strecken Schönhauser Allee nach diesen 5 Stationen aber 110, 80, 70, 60 beziehungsweise 50 Pf., während nach den angegebenen Theilstrecken sich die Fahrpreise nur auf 100, 80, 60, 50 beziehungsweise 40 Pf. stellen. Nach denselben 5 Stationen stellen sich auch die Fahrpreise von den Stationen Wedding, Moabit, Mirdorf, Tempelhofer, Schöneberg, Potsdamer Bahnhof und Halensee um 10 Pf. theurer als die Theilstrecken ergeben. Merkwürdig ist es auch, daß die Zuschläge für die Strecken Friedrichshagen, beziehungsweise Zoologischer Garten bis Schleißer Bahnhof zu den Rückfahrkarten nach Johannisthal,

Ableserhof und Grünau 20 beziehungsweise 30 Pf., zu den Rückfahrten nach Sadowa bis Erdner aber nur 10 bezw. 20 Pf. betragen. Noch größere Selbstamkeiten ergeben sich, wenn die Preise mit den Entfernungen in Vergleich gestellt werden. Die größten Entfernungen, welche zurückgelegt werden können, sind: für 10 Pf. die 10,1 Km. lange Strecke Alexanderplatz—Weißensee, für 20 Pf. die 16,1 Km. lange Strecke Thiergarten—Weißensee und für 30 Pf. die 22,5 Km. lange Strecke Potsdamer Bahnhof—Gesundbrunnen, während bezahlt werden müssen: 20 Pf. für die nur 2,6 Km. lange Strecke Halensee—Grünwald, 30 Pf. für die 8,8 Km. lange Strecke Schöneberg—Grünwald und 40 Pf. für die 13,2 Km. lange Strecke Jannowbrücke—Grünwald.

**Ländliche Arbeiter.** In dieser großen Hitze denkt man mit Theilnahme unwillkürlich an die Arbeiter auf dem Lande, welche vom frühen Morgen bis zum späten Abend unausgesetzt unter derselben arbeiten müssen, angetrieben dabei und beaufsichtigt von einem Inspektor oder Vogt. Es ist ja richtig, daß die Erdbearbeitung vorläufig noch zum großen Theil von Menschenhänden beschafft wird; die Arbeitszeit sollte aber nicht eine so lange und Verdienst dabei angemessen sein.

Bekanntlich empfindet der Mensch mehr Bedürfnis zu trinken nach dem Genuß salziger Speisen und bei aufstrebender körperlicher Arbeit, namentlich wenn dieselbe in der Hitze des Sommers gethan werden muß. Erwägt man nun, daß die ländlichen Arbeiter wenig frisches, dagegen viel Rauch- und Pöckelfleisch genießen und meistens ohne Schutz gegen Sonnenstrahlen und Staub arbeiten, so muß man die ländlichen Arbeiter in der That bedauern. Denn was haben sie, um ihren brennenden Durst zu löschen, was enthält die Flasche, welche die Frau sorgsam in ein Tuch eingebunden trägt, während der Mann den Kober mit den festen Bestandtheilen des Frühstücks über die Schulter gehängt hat? Entweder ist es Wasser mit einem Zusatz von Essig und etwas Zucker, es ist kalter Kaffee der allerstärksten Sorte oder es ist sogenanntes „Trinken“.

Dies „Trinken“ wird theils auf die Weise hergestellt, daß Bier aus der Brauerei einer benachbarten Stadt gekauft und mit Umfassen von Wasser verdünnt wird, theils wird dasselbe auf dem Lande, namentlich auf den großen Gütern, selbst fabrizirt nach folgender Methode, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen, damit sie daraus den Werth dieses Getränkes erkennen können.

Man nimmt Gerstenstroh, ungefähr 2—3 Pfund auf die Tonne, schneidet dasselbe zu Häcksel und kocht es in einem Kessel mit der genannten Wassermenge einmal auf. Hierauf gießt man die Flüssigkeit in ein Blechsieb, um sie von dem Stroh zu trennen. Alsdann nimmt man 10 Pfund Stärkezucker, löst denselben über Feuer in 5—8 Liter Wasser auf und setzt, nachdem dies geschehen, der noch warmen Flüssigkeit 50 Gr. doppeltkohlen-saures Natron hinzu. Hierauf bleibt die Flüssigkeit so lange stehen, bis sich ein Niederschlag, bestehend aus kohlen-saurem Kalk, gebildet hat. Von diesem gießt man die klare zuckerhaltige Flüssigkeit ab und fügt sie jener Stroh-abkochung hinzu, worauf man dann das Ganze erkalten läßt. Derselben setzt man alsdann weiter einige Eßlöffel voll Fenchelöl hinzu und außerdem 2 Liter Spiritus von der Stärke des Brenn-spiritus, rührt um und füllt dies „Bier“ auf Fässer. Nach einigen Tagen wird es getrunken.

Wir fügen dem Weiteres nicht hinzu, fragen aber: Ist unser ländlicher Arbeiter nicht heute noch ebenso schlecht daran wie der Indier, der Peon in Mexiko und der arme Fellah in Egypten?

In der „Vierteljahresschrift der astronomischen Gesellschaft“ berichtet Dr. Kästner über eine beobachtete Störung der Wasserwaage am Meridiankreuze der Berliner Sternwarte, welche mit Sicherheit auf ein gleichzeitiges Erdbeben zurückgeführt werden kann. Am Abend des 29. August 1889 war die Wase der Wasserwaage während elf Minuten in einer fortwährenden Bewegung begriffen, welche so regelmäßig verlief, daß die Momente, wo die Wase in ihrer Bewegung umkehrte, genau nach der Uhr beobachtet werden konnten, so daß sich die Dauer einer ganzen Schwingung zu 7 1/2 Sekunden ergab. Eine zweite Wasserwaage bestätigte diese Bewegung des Erdbodens. Auf Anfrage der Berliner Sternwarte theilte Dr. Koryllos in Patras, woselbst das Erdbeben am 28. August besonders heftig auftrat, mit, daß dort der Hauptstoß um 9 Uhr 3 Minuten Athener Zeit (gleich 8 Uhr 22 Minuten Berliner Zeit) erfolgte war. Die Zeit, welche die Welle brauchte, um die Entfernung von ungefähr 1700 Kilometer von Patras nach Berlin zu durchlaufen, würde sich somit zu 9 Minuten ergeben, die Fortpflanzungs-Geschwindigkeit des Erdbebens also ein wenig über 3 Kilometer in der Stunde betragen haben.

**Wir erhalten folgende treffende Bemerkung:** Beim Lesen des heutigen Berichtes über den antisemitischen Parteitag kommt mir eine Idee, welche ich glaube zu Ruh und Frommen dieser Bewegung der Öffentlichkeit nicht vorenthalten zu dürfen um damit zugleich den dortigen Vorkämpfern aus der Klemme zu helfen. Es handelt sich um eventuelle Namensänderung der „deutsch-sozialen“ vulgo „antisemitischen“ Partei. Wie wäre es nun, wenn sich dieselbe in einfacher Verdeutschung und zur besseren Charakteristik „Gegenjuden“ nennen würde. Ein parteistolzer Antisemit würde also dann von sich sagen müssen: ich bin ein Gegenjude! — Oder würde etwa dieser neue Taufname wie ein Spiegel wirken, in welchem die heilige freie Konkurrenz tausendfacherlei frechenhafte Bilder zeigen würde, die man besser unter dem Mantel christlicher Liebe verborgen halten müsse? Aber, Versuch macht klug, also nenne sich die Partei „Gegenjuden“.

**Das Gefangenen-Transportwesen** für die beiden Strafgefängnisse Berlin am Plötzensee und die Filiale Rummelsburg ist, soweit es sich um Requisitionen der beiden Berliner Landgerichte handelt, neuerdings einer anderweitigen Regelung unterzogen worden. Bisher wurden die Transporteure von den Amtsvorstehern derjenigen Gemeindebezirke gestellt, in welchen die Gefängnisse liegen, für „Plötzensee“ vom Amtsvorsteher in Tegel, für „Rummelsburg“ vom Amtsvorsteher in Stralau. Sollte nun ein Inzasse dieser Gefängnisse als Angeklagter oder Zeuge dem Kriminalgericht in Moabit vorgeführt werden, so ging die betreffende Requisition an das Gefängnis, die Verwaltung desselben requirirte bei dem zuständigen Amtsvorsteher einen Transporteur, der sich alsdann nach dem Gefängnisse begab und den Gefangenen abholte. Der Umweg hatte häufige Verschleppungen von Terminen zur Folge, denn wenn die gerichtliche Requisition — was nicht selten geschah — erst am letzten Tage vor dem Termine abging, so konnte dieselbe nicht mehr rechtzeitig erledigt werden, der Gefangene traf gar nicht, oder nicht rechtzeitig vor Gericht ein und die Vertagung des Termins war unvermeidlich. Auf Anordnung des Justizministers stellen jetzt die Gefängnisse die Transporteure selbst. Die Leute, welche bisher die Transporte ausführten, sind bereits von den Gefängnisverwaltungen versidigt worden. Dadurch ist nun zwar der Umweg über den Amtsvorsteher aus der Welt geschafft und viel Zeit erspart, der hauptsächlichste Mangel aber, an welchem das Gefangenen-Transportwesen krankt, ist unberührt geblieben. Die Transporteure sind Privatpersonen, die für jeden Transport mit zwei bis drei Mark bezahlt werden und das Trans-



portieren neben ihrem eigentlichen Berufsgeschäfte betreiben. Der Staat kommt dabei ganz gut fort, denn sollten Beamte die Transporte ausführen, so würde jeder einzelne Transport mehr kosten. Diese Sparsamkeit hat jedoch einen höheren Uebelstand im Gefolge. Die Transporteure können von dem geringen Lohne nicht leben, ihr Privatgeschäft dagegen wirkt infolge der Vernachlässigung auch nur wenig ab. Sie sind daher auf „Trinkgelber“ angewiesen, die sie durch allerlei Durchstechereien verdienen. Sie gehen mit den Transportierten in Gastwirthschaften und gestatten dort den unersäuflichsten Umgang derselben mit Verwandten, Bekannten und Freunden, unter denen sich nicht selten Komplizen befinden, mit denen der Feldzugsplan gegen die blinde Götin der Gerechtigkeit verabredet wird. Es kommt auch gar nicht selten vor, daß die Gefangenen unter der Bedeckung des Transporteurs ihre Freunde oder Bräute in der Wohnung besuchen. Der Transporteur wird zwar bestraft, wenn er einen Gefangenen fahrlässig entweichen läßt, aber wegen dieser Durchstechereien kann man ihm wenig oder nichts anhaben, da er nicht Beamter ist. Und wird er wirklich einmal auf einem verbotenen Wege ertappt, dann kann ihm nichts Schlimmeres passieren, als daß ihm keine Aufträge mehr erteilt werden, seine Existenz verliert er dabei nicht. Mag man den Gefangenen nun auch wirklich eine solche Abwechslung gönnen, so darf dabei doch nicht außer Acht gelassen werden, daß die Rechtspflege unter diesem Zustande leidet. Die Transporte vom Moabiter Zellengefängnisse und vom Weiberggefängnisse in der Barnimstraße werden durch Schulkleute ausgeführt, weiter entlegene Strafanstalten lassen die Transporte durch angestellte Aufseher oder Polizeidiener ausführen; würde das auch in Himmelsburg geschehen, so würde das zwar etwas mehr kosten, da der festangestellte Beamte fortlaufenden Gehalt empfängt, die Durchstechereien aber würden aufhören, weil der Beamte im Betretungsfalle nicht nur einen vorübergehenden Erwerb sondern seine ganze Existenz, Amt, Pensionsberechtigung u. a. auf das Spiel setzt. Wer sich häufig im Moabiter Kriminalgericht und in den zahlreichen Gastwirthschaften in der Nähe desselben bewegt, der kommt leicht in die Lage, Wunderdinge in Bezug auf die Ausführung der Gefangenen Transporte unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu erleben.

**Milchuntersuchung.** Wie wenig zweckentsprechend alle unsere Milchuntersuchungs-Methoden sind, geht daraus hervor, daß der milchwirtschaftliche Verein kürzlich ein Preisanschreiben erlassen und eine Prämie von 3000 Mark ausgesetzt hat für eine neue Art der Fettbestimmung der Milch. Es soll eine Art und Weise der Bestimmung des prozentualischen Fettgehaltes der Milch erfunden werden, wodurch es möglich wird, gefahrlos, billig und einfach in Molkereien, sowie auch zur Bestimmung des Fettgehaltes der einzelnen Milch den Fettgehalt leicht und rasch ermitteln zu können. Bewerber haben sich unter Beifügung der Apparate bis zum 1. Oktober 1891 an den Kommerzienrath Bonfen in Kiel zu wenden.

**„Jetzt kommt die Zeit.“** Ein tragikomischer Zwischenfall ereignete sich nach dem „A. f. d. H.“ bei einem Konzert, das ein Spandauer Gesangsverein vor kurzem in Neustadt a. O. veranstaltete. Die Sänger hatten ihre Auffstellung auf einem hölzernen, einige Fuß hohen Podium genommen, um den Schallwellen des Gesangs weitere Verbreitung zu verschaffen. Da ereignete es sich nun, daß während des Singens der Worte: „Jetzt kommt die Zeit u. s. w.“ das Podium zusammenbrach und für die Sänger jetzt wirklich eine Zeit der — Abschürfungen und Verstauchungen herbeigekommen war. Der ganze Vorfall wurde jedoch bald humoristisch aufgenommen und hinderte die Betroffenen nicht, auf ebener Erde in ihrem Programm fortzufahren.

**Ein Segelboot gekentert.** Auf einer Spazierfahrt nach Moorlate begriffen, kenterte gestern Vormittag auf der Havel zwischen dem Schildhornberg und dem Dorfe Gatow, durch einen plötzlichen Windstoß, das dem, Parutheralte 21 wohnenden Kaufmann B. gehörige Segelboot mit den darauf befindlichen Insassen: Herrn B., seiner Schwester und seiner Braut. Das Boot war vermöge seines Ballastes sofort in die Tiefe gesunken. Nur noch die Mastspitze ragte über den Wasserpiegel etwas empor. Herr B., ein tüchtiger Schwimmer, hatte die beiden Damen so lange über Wasser erhalten, bis es demselben mit seine Hilfe gelungen war, sich an die Mastspitze fest zu klammern; B. gelang es, das nicht sehr weit entfernte Gatower Ufer schwimmend zu erreichen. Mit einem, vor einer in der Nähe befindlichen Ziegelei liegenden Kahne, unternahm er dann die Rettungsfahrt nach dem gekenterten Boote, befreite die Damen aus dem nassen Element und fuhr sie ans Ufer. Durch die Güte einer in der Nähe in Sommerfrische wohnenden Familie wurden die Schiffbrüchigen mit trockener Kleidung versehen.

**In tiefer Geträgnis** befindet sich seit einiger Zeit der in der Admiralstraße wohnhafte Tischler Wilhelm H. H. ist jung verheirathet und seine 24jährige Ehefrau gedart ihm vor etwa drei Monaten ein allerliebtes Töchterchen. Doch das Wochenbett hatte für die unglückliche junge Mutter schwere Folgen hinterlassen. Frau Olympia H. wurde schwermüthig und ihr Gedächtnis nahm derartig ab, daß sie in letzter Zeit fogar kaum ihren Namen und die Wohnung behalten konnte. Des Nachts warf sie sich auf ihrem Lager unruhig hin und her, söhnte und schien auch von heftigen physischen Schmerzen befallen zu sein. Gestern früh nun wurde sie von einem starken Wahnsinns-Anfall überrascht. Leise stand sie auf, zog sich nur nothdürftig an, nahm ihre kleine Hildegarde auf den Arm und eilte nach dem Landwehrkanal. Unruhig lief sie an der Admiralstraße einige Male auf und ab, blieb dann in voller Verzweiflung plötzlich stehen, warf das Kind in die Fluthen und sprang dann selbst mit einem heiseren Aufschrei nach. Doch der kahnhäufige Göze aus Lehnis hatte den ganzen Vorfall von seinem Kahne aus beobachtet; machte schnell seinen Rachen los, und bald klammerte sich das unglückliche Weib an das Ruder des braven Schiffers fest. Nur einmal rief sie schmerzzerfüllt: „Mein Kind, meine Hildegarde“, dann lag sie ohnmächtig auf dem Boden des Raches. Mit kräftigem Ruderschlage hatte nun Göhe die Stelle erreicht, wo das kleine Mädchen nur noch als weißer Punkt unter dem Wasser sichtbar geblieben war; schnell war das Kind in den Rachen gehoben und kurze Zeit nach dem Vorfall konnten Mutter und Töchterchen unter sicherer Bewachung, ohne wesentlichen Schaden genommen zu haben, in der Wohnung dem glücklichen Gatten und Vater zugeführt werden. Nach ärztlichen Gutachten dürfte dieser Akt der geistigen Verzweiflung und Unmachtung die Krisis beendet haben. Frau H. ist wieder völlig bei Verstand und beklagt auf das Tiefste die That.

**Ein eigenthümlicher Unfall** trug sich, wie eine Lokal-Korrespondenz berichtet, dieser Tage am Reichstagsufer zu. Auf dem Geleise der Herbedeisenbahn bewegte sich dort ein mit zwei Pferden bespannter Rollwagen, der mit Getreidesäcken hoch beladen war. Auf das Rückensignal eines hinter ihm dreinkommenden Herbedeisenwagens will der Kollwägen sein Gefährt aus den Schienen bringen. Mit den Vorderrädern ist das bereits geschehen, aber die Hinterräder bleiben doch irgend welchen Umständen im Geleise stecken. Bei dem nochmaligen scharfen Anziehen verschiebt sich ein Theil der Last nach hinten, und plötzlich richtet sich der Wagen fast senkrecht auf, während an der emporstehenden Deichselstange die beiden Pferde frei in der Luft schweben, in ihrer Todesangst so wild um sich schlagend, daß Niemand sich heranwagen. Das dauerte aber nur wenige Minuten, dann hingen die Pferde ermattet an der Deichselstange. Nun konnten sie abgeschirrt werden, aber es war zu spät. Das eine der Pferde endete einige Minuten später, nachdem es auf die Straße gelegt worden, das andere nach einer halben Stunde, noch ehe der herbeigerufene Thierarzt zur Stelle war.

**Ein Opfer der Lynchjustiz.** Am Sonntag, den 9. Juni d. J., hatte der Schlossergeselle Dembski einen jungen Mann Namens Hildebrand nach einem nchtigen Wortwechsel auf offener Straße gestochen. Der Messerheld wurde verfolgt und in der Naunynstraße, woselbst sich die blutige Szene abspielte, ergriffen. Das Publikum fiel in erklärlicher Erregtheit über den Unmenschen

her, bis Polizei erschien, die unter hartem Kampf der Menge ihr Opfer entreißen mußte. Dembski war so schrecklich zugerichtet, daß er sofort in das Lazareth des Untersuchungsgefängnisses eingeliefert wurde und fünf Wochen lang nicht vernehmbare Fähigkeit war. Gestern ist der Messerheld, ein Bild des Jammers, zum ersten Male aus dem Lazareth dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden. Gestützt von zwei Beamten, humpelte er an Sträßen dem Vernehmungszimmer zu. Vom Gesicht waren nur die Augen zu sehen, da der ganze Kopf noch in Bandagen steck. An diesem selbst hat sich infolge eines Schlagens an der Schädeldecke ein Abszess gebildet, der schon mehrfache Operationen nöthig gemacht hat, ohne daß das Uebel bisher gehoben werden konnte. Jedenfalls steht die eine nicht ganz unangenehme Thatsache fest, daß Dembski nicht mehr in der Lage sein wird, einen Menschen über den Haufen zu stoßen.

**Am vergangenen Sonntag wurde in Dirschau ein Irrenniger Pfarrer verhaftet,** der kürzlich schon in Berlin durch sein auffälliges Gebahren von sich reden machte. Die „Dirschau. Ztg.“ berichtet darüber: Der Mann ist thatsächlich Pfarrer, und zwar in Gefau, sein Name ist Wiegejorski. Schon zweimal hat er an einem vorübergehenden Anfall von Irrenn gelitten. Er ist seinen eigenen Angaben nach schon früh Pfarrer einer großen Gemeinde geworden: er fühlte sich aber seiner Aufgabe nicht gewachsen und nahm sich dieses so zu Herzen, daß er sich eine Zeit lang mit Todesgedanken herumtrug, bis schließlich der Wahnsinn bei ihm ausbrach. Er hat die fixe Idee, daß er dazu berufen sei, ein Vorkämpfer der Volksfreiheit zu werden. Deshalb machte er sich vor etwa acht Tagen auf und fuhr nach Berlin, um seine volksbeglückende Thätigkeit dort zu beginnen. Bald mangelte es ihm natürlich an Geld. Er versuchte nun, telegraphisch Geld zu bekommen, und wollte verschiedene Telegramme abschicken, die ihres sonderbaren Inhalts wegen jedoch nicht befördert wurden. Daraus begab er sich in das Redaktionsbureau der „Volksztg.“, forderte 1000 Mark und erbot sich, dafür einen sensationellen Artikel zu schreiben. Außerdem richtete er folgendes Schreiben an eine Königsberger Zeitung: „Behauptung: Die Bewohner von Königsberg, der Heimathstadt des Philosophen der reinen Vernunft Kant, sind alle vernünftig. Gegenbehauptung: Sie sind unvernünftig. Beweis: Der dortige Darlehensverein hat mir, einem Priester, auf mein Verlangen nicht 1000 M. bezahllen wollen!“ Derartige Briefe hat der Irrennige mehrmals geschrieben. Von Berlin wollte er nun nach Königsberg fahren, blieb aber in Dirschau und wurde hier in Gewahrsam genommen, als man seinen Geisteszustand erkannte. Bei seiner Festnahme hat er arg getobt und gewüthet, so daß ihm die Zwangsjacke angelegt werden mußte. Vorgestern ist die Schwester des Unglücklichen in Dirschau angekommen und hat dessen Ueberführung nach Königsberg in die Irrenanstalt bewirkt. Dabei tobte er wieder derartig, daß er im Eisenbahnwagen festgeschnallt werden mußte.

**Ein noch nicht aufgeklärte Geschieche** beschäftigt zur Zeit die Polizeibehörde. Der am Schiffbauerdamm wohnhafte Stenograph Hermann K. lernte vorgestern Nachmittag eine in Nixdorf wohnhafte, unverheiratete Anna S. in der Köpenickerstraße kennen und geleitete dieselbe zu einer ihrer in der Nähe wohnhaften Bekannten. Beide nahmen auf dem Sopha Platz und unterhielten sich in heiterer Stimmung, als K. plötzlich einen Revolver hervorzog und einen Schuß gegen seine Schläfe abfeuerte. K. fiel zwar ohnmächtig rückwärts, erholte sich aber bald wieder so weit, daß er in einer Droschke in ein Krankenhaus gebracht werden konnte. Den Revolver hatte K. kurz vorher in einem Geschäft gekauft und der vorsichtige Ladeninhaber hatte den Revolver nur mit — Plakpatronen geladen, so daß dem Selbstmord vorgebeugt worden ist. Außerdem fand man bei K. noch ein großes, scharfgeschliffenes Dolchmesser. Wie der Lebensüberdrüssige zu der That gekommen und ob die S., ein schlechtbeleuchtetes Frauenzimmer, Schuld an dem Selbstmordversuch trägt, ist noch nicht aufgeklärt.

**Die Vorstellungen von Buffalo Bills' Wild West Company** beginnen am 23. d. M. Es ist dies die größte jemals in Berlin gewesene Indianertruppe. Dieselbe produziert sich auf dem am Kurfürstendamms Ecke der Augustenstraße gelegenen großartigen Terrain. Man sieht dieser Schaukellung von Indianern, Pflanzindern und Rowboys mit Spannung entgegen.

**Die Lokalkommission von Nixdorf und Jungend** macht bekannt, daß folgende Wirthe ihre Säle zu Versammlungen hergeben. In Nixdorf: Barta, Bergstr. 120. — Niesel, Bergstraße 129. — Wärschmidt, Knefbeckstr. 15. — Troll, Knefbeckstraße 77 (Kaiser Friedrichgarten). — Maue, Hermannstr. 18. — Nummer, Berlinerstr. 188. — Stolzenburg, Kaiser Wilhelmstraße. — Vereinsbrauerei. — Bergschloßbrauerei (Sapfenbade). — Hofmann, Bergstr. 133. — Brig: Wittwe Müller, Chausseestr. 81. — Johannissthal: Henneberg und Ludwigs Restaurant. — Bei Senstleben liegt das „Berliner Volksblatt“ aus. — Treptow: Schabewald's Restaurant. — Jorow's Restaurant. — Laue, Restaurant zum Karpenteich. — Alle die Lokalfuge betreffenden Mittheilungen sind an Frey Bier, Nixdorf, Ballstr. 46, 2 Treppen, zu richten.

**Den Ausführlern unserer Parteirichtung** bringt die Lokalkommission von Friedrichshagen hiermit nachmals diejenigen Restaurateure in Erinnerung, welche sich immer noch den Forderungen der Arbeiter gegenüber ablehnend verhalten. Es sind dies die Herren: W. Labbert, Hirschgarten, F. Rauchsch, Waldlater, F. Berche, W. Verche, W. Nakow, E. Freige, Wwe. Kurfs, Hohmann, Kaleschki und J. Wandreg, Reichsgarten.

**Zur Richtigstellung.** In unserer Nr. 168 vom 11. d. M. brachten wir folgende Notiz: „Den in Wilhelmshagen — Men: Hohenschönhausen verkehrenden Genossen theilen die hiesigen Freunde mit, daß der Restaurateur Drachholz, „Zum Reichsadler“, der einzige Gastwirth im Ort ist, der der Arbeiterbewegung freundlich gegenübersteht.“

Es wird uns hierzu berichtet mitgetheilt, daß Herr Drachholz keineswegs Eigentümer des in Rede stehenden Lokals ist. Herr Drachholz ist nur Geschäftsführer. Die Notiz, durch die sich Herr Drachholz in empfindlicher Weise geschädigt glaubt, ging uns aus Wilhelmshagen zu. Es hat den Anschein, als ob der Einsender sich mit Herrn Drachholz einen unpassenden Scherz erlauben wollte. Sollte das nach den Ermittlungen, die wir anstellen werden, sich bestätigen, so werden wir den Namen des Betreffenden der Deffentlichkeit übergeben.

**Polizeibericht.** Am 17. d. M. Vormittags stürzte ein achtjähriger Knabe im Hause Teltowstr. 47/48 über das Treppengeländer des zweiten Stock bis in das Erdgeschoß hinab und verlor auf der Stelle infolge der erlittenen Gehirnerschütterung. Zu derselben Zeit wurde eine Frau vor dem Hause Landsbergerstraße 40 von einem Geschäftswagen überfahren und erlitt einen Bruch des linken Oberschenkels. — Nachmittags wurde der Arbeiter Lehmann durch einige aus dem dritten Stock des Hauses Rüdersdorferstr. 51 herabfallende Stücke der Studoverzierung getroffen und an den Armen und an Wäden verletzt, so daß er nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht werden mußte. — Zu derselben Zeit fand in der Sebastianstr. 5 ein kleiner Brand statt.

## Gerichts-Beitung.

Durch Wegnahme einer Zeitung von 5 Pfennigen Werth hat sich ein gewisser Karl Janeszel um seine bisherige Unbescholtenheit gebracht. An einem Dezember-Abende des vorigen Jahres kam der Angeklagte von der Arbeit nach Hause. Er hatte in dem Hause, in welchem er wohnte, an mehreren Korridoren zu fremden Wohnungen vorüberzugehen. An einer derselben hatte der Inhaber der Wohnung einen Briefkasten anbringen lassen und in dessen Spalt steckte eine Zeitung, die so

weit hervorlugte, daß sie leicht herausgezogen werden konnte. Der Angeklagte überzeuete sich, daß außer ihm Niemand die Treppe war, zog die Zeitung mit raschem Griff aus dem Briefkasten und barg sie in seiner Tasche. Das Wanderrad war dem Angeklagten merkt worden und zwar von dem Dienstmädchen des Janeszel stand infolge dessen gestern wegen Diebstahls der 50. Abtheilung des Schöffengerichts. Er legte sich dem Gerichtshof hielt die Zeugin aber für durchaus nach dem Antrage des Staatsanwalts wurde der Angeklagte in einem Tage Gefängnis verurtheilt.

**Zur Warnung für Führer hochbeladener** eine Verhandlung dienen, welche gestern vor der Strafkammer des Landgerichts I stattfand. Der Angeklagte, welcher sich wegen fahrlässiger Körperverletzung auf der Straße befand, fuhr eines Tages mit einem Wagen, der hoch beladen war, durch die Kurstraße. Der Wagen wurde durch einen Mauerstein, über den eines der Räder auf die Straße schütterte, einer der Ballen kam ins Rollen und fiel in der engen Straße dicht am Bürgersteig fuhr, so daß jeder 1 1/2 Zentner schwere Ballen zwischen die Fußgänger noch ein Glas zu nennen, daß nur ein junges Mädchen über die Hüfte von dem Ballen gestreift wurde. Die Angeklagte aber doch zu Boden und mußte nach ihrer Wohnung werden. Sie ist von ihren leichten Verletzungen durch den Gerichtshof machte den Angeklagten die sichere Verablung der Ballen verantwortlich und verurtheilte zu einer Geldstrafe von zwanzig Mark.

**Wegen einer solchen Bagatelle** schickte einen unbescholtenen Menschen doch die Anklagebank. Diesen Vorwurf mußte eigenthümer Halliger sich gestern seitens des 89. Abtheilung des Schöffengerichts gefallen lassen, den Kaufmann Keller als Zeuge auftrat, den Sachbeschädigung denunziert hatte. Und weil einer Strafanzeige ein so geringfügiger Sachverhalt wie im vorliegenden Falle. Der Zeuge Halliger ist Hausbesitzer in der Rosenthalerstraße, in welchem ein Zigarrenfirma vermiehet ist. In diesem Laden ist der Zeuge als Vertreter der Geschäftsinhaberin. Die schuldige jagte, hatte derselbe in ein etwa 2 Fuß 2 Fuß breites, einfach schwarz angestrichenes Brett, Werth von 1 Mark haben möchte, und welches das Innere des Ladens den über der Thür befindlichen Behälter zu verdecken, zwei kreisrunde Löcher von 10 Meter Durchmesser bohren lassen, um dadurch in den ventilirten Laden eine bessere Luft zu erzeugen. Der Zeuge eine Sachbeschädigung. Der Vorsitzende selber vor, daß dem Angeklagten doch schwerlich eine zumuthen sei, der keine Schaden, wenn ein solcher könne doch leicht gutgemacht werden und es sei doch gebracht, deshalb Allen vollzuschreiben. Der Angeklagte wehrte sich, daß in diesem Falle als Entschädigung dem Gerichtshof nur ein Kopfschütteln zu Theil wurde. Staatsanwalt beantragte die Freisprechung des Angeklagten, der Gerichtshof erkannte so, ohne erst in Beratung zu treten.

**Eine Anklage wegen Urkunden-Untersuchung** gegen einen 30jährigen Tischlermeister W. Schulte vor dem Strafkammer des Landgerichts I. Der Angeklagte, welcher als Fleischermeister arbeitet, machte die ihm in kleineren Raten bezahlt wurde. Am 8. März kam er zu Freiberg, um den Restbetrag seines Guthabens, 70 Mark, abzurufen. Der Angeklagte behauptete, daß nur noch vier Mark seien und legte dem Angeklagten die Rechnung vor, die sich die Quittungsvermerke des Anstellers für die Abschlagszahlungen befanden. Schulte ergriff eine Feder, mit Tinte gefüllte Feder, und bevor ihn der Vorsitzende zu hindern vermochte, durchstrich er kreuz und quer einen vermerkte, worauf er die so gedänderte die Tasche steckte und mit den Worten: „Das ist die Rechnung“, entfernte. Freiberg brachte den Fall vor, worauf Schulte aufgefordert wurde, die fragliche der Polizei zu hinterlegen. Der Angeklagte lieferte das Original ab, sondern eine Abschrift, die er nach seiner Meinung hatte, und auf der sich nicht die vorgenannte Summe befand. Das Original ist auch nicht wieder gefunden. Der Angeklagte verschlimmerte sich dadurch, daß er die ihm zur Last gelegte Straftat nicht abredete und die Zeugen als ungläubig hinstellte. Staatsanwalt wie Gerichtshof hielten die Beweisaufnahme für überflüssig und nach dem Urtheil auf eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren.

**„Sie haben mir gar nichts zu sagen, Sie“** Gefehesübertretungen vorkommen sollten, ihren Worten zu errieten oder die Versammlung aufzulösen. Die sozialdemokratische Kandidat für den Antea-Teltow-Beeskow-Storlow-Charlottenburg, Buchdrucker, einer Wählerversammlung des „Freiwilligen Arbeitervereins“ in Nowawes dem Gendarmen Dorow, der die Versammlung wachte, zugreifen und sich dadurch eine Anklage wegen Verleumdung eines Beamten zugezogen. Nach dem Verurtheilung des Beamten wurde der Angeklagte zu einer Geldstrafe von 30 M. oder 3 Tagen Gefängnis verurtheilt. Der Angeklagte hatte sich dem Verurtheilten in der Strafkammer zu Potsdam mit der Sache zu befassen. Der Angeklagte fand die Verleumdung in dem brüchigen der Angeklagte angeschlagen habe. Der Gerichtshof, den Ausführungen des Vertheidigers, Rechtsanwalts, daß der Beamte kein Recht zum interveniren hatte, gebrauchten Worten auch keine Verleumdung liegt, wurde freigesprochen und die Kosten der Staatskasse zu Lasten des Angeklagten.

**Aus dem Schiedsgericht in Unfallwachen.** Aus der soeben vorliegenden Statistik der empfindlichen Fälle ergibt sich unter Andern, daß in 153 Fällen der Tod der durch Unfall Verunglückten eintrifft. Folgen der meist ganz geringfügigen Verletzungen sind deshalb so schwere, weil dieselben nicht von vornherein wurden und ohne ärztliche Behandlung gelitten. So hatte beispielsweise eine durch das Anstoßen eines Nicks herbeigeführte unbedeutende Brandwunde, nachlässig wurde, ferner eine beim Anstoßen von einem kleinen Stein erlittene Verletzung des Daumens, in welcher die Sehnen des Fingers durch den Verletzten zur Folge.

Die Unfallstatistik läßt ferner erkennen, daß nach dem Theil aller schweren Unfälle, welche durch Maschinen verursacht sind, auf einen Verleth an Treibriemen und Zahnrädern 269 Fällen wurden Arbeiter von den Heimen der Maschinen verunglückt. In 781 Fällen gerietten Arbeiter in Zahnradmechanik ein Verleth. Diese Zahlen weisen auf die Nothwendigkeit von gehörigen Schutzvorrichtungen hin.

## Soziale Ueberlieferung.

Achtung! Maurer und sonstige Bauhandwerker sind in ein

getreten; Maurer; nehmen; der Untere; dem Hoch; Hamburger; entweder; Man sich; Arbeiter; jeder Herr; einen l; man zu Ge; werden all; werden b; will find; daß wir; Meien, in; führung u; sich jeder; 1/2 Zentner; eines; Hamburg; Die V; ein: Nied; richtung; ung; Eine; und Arb; trafe 10; Punkt der; reicham; genommen; zt. Waab; mindesten; der Tages; die Ankn; unter Ver; schenden; die Abrech; vorgelegt; Eine; Berlins u; Deutshz; arten vom; Herr Thie; all der; demnach; Strafkammer; Große Ent; Hohe; Kimmig an; Die; Töpfer Be; die Ausfü; monach die; meisters h; sämtliche; spricht, mi; Thatsache; Vertretern; vornehmlich; von den B; dem Vertra; übertheit; Kollege R; gegen den; Arbeitszeit; schlich der; zeit von W; 1/2 Stund; zur Prüff; Weidert u; einiger S; des Töpfer; auf die g; auf nehm; Der Antea; Paulsen; diese wich; mit auf d; und die; Eine; und Farc; ein Koper; vornehmlich; dieses; Arbeit ist; vom 7. d.; beendet d; erregten i; brachte se; schließt s; 7. dies; Staatsanwalt; Angeklagte; den Angeklagte; gefahren ist; gefallen ist; gewirkt; bei ein. W; genommen; Kosten der; 153 der; wessenden; hinzutretener; eingetret; gelagten d; eine Unter; wurden a; richtet, in; entgegen; G. Pape; M. Mose; bemerzte d; Kollegen, aus der V; dieselben; Gerichtsh; Eine; Pinsel; bei Feuer; Delegirten; des Dra. S; ins Bur; gewöhnt; gende, 1



getreten; in der am 8. Juli abgehaltenen Versammlung der Maurer Hamburgs wurde beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen, dieses Vorgehen scheiterte jedoch an dem Starrsinn der Unternehmer, weil dieselben sich weigerten, Gesellen, welche dem Fachverein angehören, wieder einzustellen, somit sind die Hamburger Bauhandwerker vor die traurige Alternative gestellt: entweder die Koalitionsfreiheit preisgeben, oder zu hungern. Man sieht daraus, welche Mittel man anwendet, um den Arbeiter gefügig zu machen, und wie weit die Beutegier dieser Herren sich verstreut. Deshalb ist es unsere Pflicht, uns gegen ein derartiges Vorgehen zu sträuben, und uns mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zur Wehr zu setzen, denn bringt man es in Hamburg fertig, die Organisation zu sprengen, so werden alle anderen Städte bald nachfolgen. Darum Kollegen, Freunde, beweist durch Euer Solidaritätsgefühl, daß wir nicht gescheit sind von den Kapitalisten unser Recht nehmen zu lassen, daß wir es wagen, geschlossen denselben die Spitze zu bieten, indem wir mit allen Kräften dahin streben, für die in der Versammlung gefassten Beschlüsse behufs Unter- stützung unserer Kollegen in Hamburg einzutreten, wonach sich jeder in Berlin arbeitende Maurer verpflichtet, wöchentlich mindestens 50 Pf. für den Generalfonds beizutragen, ebenso ist es eines Jeden Pflicht, dahin zu wirken, daß der Zugang von Hamburg fernbleibt. Die Parole muß sein:

Kein Mann nach Hamburg!

Die Antwort auf die Forderung unserer Organisation muß sein: Nieder mit der Unternehmerkoalition, die unsere Gleichberechtigung nicht anerkennt, sondern uns zur Preisgabe der Ausübung unseres Koalitionsrechtes zwingen will.

Mit kollegiallichem Gruß:

H. Schigolki,  
Weißburgerstraße 68.

## Versammlungen.

**Eine öffentliche Versammlung der Kartonarbeiter und Arbeiterinnen** fand am 14. Juli bei Scheffer, Inselstraße 10, unter dem Vorsitz des Herrn Drews statt. Als erster Punkt der Tagesordnung war ein Referat über „Nationalreichtum und Armuth.“ Der Vortrag wurde beifällig aufgenommen. An der Diskussion beteiligten sich Hrn. Wabnitz, J. Waader, Herr Feldmann und Eichhorn. Als zweiter Punkt der Tagesordnung war die Wahl von Revisoren zur Streikleitung vorzunehmen. Gewählt wurden die Herren Drews, Waader und Bader, sowie die Damen Kahlmann und Gröthe. Unter Verschiedenem forderte Herr Greiffenberg auf, die noch ausstehenden Streiklisten so schnell wie möglich abzuliefern, damit die Abrechnung vom Streik bald der Gesamtheit der Kollegen vorgelegt werden kann.

**Eine gut besuchte öffentliche Versammlung der Typsetzer** Berlin und Umgegend tagte am 15. Juli in May's Café, Deutstr. 22. Die Tagesordnung lautete: 1. Bericht der Delegierten vom 6. deutschen Typsetzerkongress. 2. Gewerkschaftliches. Herr Thome erstattete Bericht vom Kongress unter reichem Beifall der Versammlung. Er verwies am Schluß auf die Bemühung in Druck erscheinenden Protokolle. In der hierauf folgenden Diskussion erklärten sämtliche Redner sich mit dem auf dem Kongress gefassten Beschlüssen einverstanden. Besondere Enttäuschung rief ein aus dem Hamburger Echo verlesener Aufsatz hervor, und wurde hiergegen folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die am 15. Juli öffentlich tagende Versammlung der Typsetzer Berlin und Umgegend, verwahrt sich entschieden gegen die Ausführungen, welche Kollege Heine in Hamburg beim Bericht über den 6. deutschen Typsetzerkongress gemacht hat, wonach die Typsetzer Deutschland sich im Schlepptau eines Ex-Bau- meisters haben nehmen lassen. 2. Erklärt sich die Versammlung mit sämtlichen Beschlüssen des Kongresses einverstanden und ver- spricht, mit aller Kraft dafür einzutreten, daß die Beschlüsse zur Ausführung werden.“ Zum 2. Punkt der Tagesordnung verlas der Vertrauensmann Herr Thome von der Versammlung Decharge über die Abrechnung über die in den letzten 4 Wochen vereinnahmten und verausgabten Gelder. Die Abrechnung wurde von den Revisoren für richtig befunden und auf deren Antrag dem Vertrauensmann Herrn Thome von der Versammlung Decharge erteilt. Als Revisor für die nächsten zwei Monate wurde Kollege Rothbart gewählt. Kollege Stegemann erhob Protest gegen den in voriger Versammlung gefassten Beschlusse betreffs der Arbeitszeit-Einteilung. Nach längerer Debatte wurde der Be- schluss der vorigen Versammlung aufrecht erhalten, die Arbeits- zeit von Morgens 7 1/2 Uhr bis Abends 5 Uhr mit Unterbrechung (1/2 Stunde Frühstück- und 1 Stunde Mittagspause) beibehalten. Zur Prüfung von Unterstützungsanträgen wurden die Kollegen Weidert und Erbe gewählt. Bericht wurde ferner das Verhalten einiger Hamburger Kollegen, welche infolge einer Depesche des Typsetzmeisters Schöffel bei demselben in Arbeit traten, ohne auf die große Zahl der hiesigen arbeitslosen Kollegen Rücksicht zu nehmen, noch an den hiesigen Arbeitsnachweis zu denken. Der Antrag: „Stellung der Kollegenarbeit gegenüber den Aus- wärtigen“ fand dahin seine Erledigung, daß beschlossen wurde, diese wichtige Frage in der nächsten öffentlichen Versammlung mit auf die Tagesordnung zu stellen. Hieraus schloß der Vor- sitzende die Versammlung.

**Eine Versammlung des Fachvereins der Fabrikanten- und Landarbeiter** Berlin tagte am Montag, den 14. Juli, im Meyer's Lokal, Alte Jakobstraße 88, mit folgender Tages- ordnung: 1. Verlauf der Mahregelung eventuell erklären wir dieselbe für beendet. 2. Regelung der Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes. Zum ersten Punkt berichtete Kollege Hirsch, daß zur Zeit nur noch ein Kollege (außer den Inhabitinnen) außer Arbeit ist und brachte den Beschluß der öffentlichen Versammlung vom 7. d. M. zur Kenntnis, nach welchem die Mahregelung für beendet erklärt und die Unterstützungsfrage der Gewerkschaft dem Fachverein überwiesen wurde. Kollege O'How brachte folgende Resolution ein: „Die heutige Versammlung beschließt sich den Beschluß der öffentlichen Versammlung vom 7. dieses Monats an und übernimmt die Unterstützungs- frage, beschließt aber die Mahregelung nicht eher für beendet zu erklären, bis der Beschluß von Seiten des Fabrikantenvereins, betr. Unterzeichnung, daß man dem Fachverein nicht angehört, gefallen ist.“ Nachdem Kollege O'How seinen Antrag dahingehend modifizierte, daß verschiedene Kollegen, welche jetzt in Arbeit stehen, bei ev. Wechsel keine Arbeit erhalten, wurde die Resolution an- genommen. Zum 2. Punkt machte Kollege Hirsch bekannt, welche Kosten dem Verein durch die zahlreichen Anträge aus Grund des § 158 der Gewerbeordnung erwachsen sind. Redner ermahnte die An- wesenden, die freiwilligen Sammlungen fortzusetzen, damit den An- gesuchten der Nachschub gewährt und den Familien der Inhabitinnen eine Unterstützung zu Teil wird. Zur Erleichterung der Mitglieder wurden auf Antrag des Kollegen Treubner vier Zahlstellen er- richtet, in welchen neue Mitglieder aufgenommen und Beiträge entgegen genommen werden und zwar bei folgenden Kollegen: G. Pape, Georgenkirchstr. 21; E. Magnus, Mantensseife, 22; H. Klose, Grenzstr. 6; W. Einte, Sachmannstr. 4. Zum Schluß bemerkte der Bibliothekar, Kollege Magnus, daß noch verschiedene Kollegen, welche dem Verein nicht mehr angehören, noch Bücher aus der Bibliothek in Händen, und trotz wiederholter Aufforderung dieselben nicht abgeliefert haben. Wegen die Betreffenden wird gerichtliche eingeschritten werden.

**Eine öffentliche Versammlung der Bürsten- und Pinselmacher** Berlin und Umgegend fand am Mittwoch bei Feuerstein mit folgender Tagesordnung statt: 1. Wahl zweier Delegierten zur Berliner Streit-Kommission. 2. Vortrag des Hrn. Steinmar über Sozialreform. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes. Das Bureau wurden die Kollegen Siegmund, Loose und Seidel gewählt. Im ersten Punkt der Tagesordnung legte der Vor- sitzende, Kollege Siegmund, den Zweck des Unternehmens klar.

Zu Delegierten wurden die Kollegen Wienert und Wauer ein- stimmig gewählt. Dann hält Herr Steinmar einen beifällig aufgenommenen Vortrag über das zur Tagesordnung stehende Thema „Zum Schluß ermahnte Redner alle Anwesenden zur Organisation nicht nur auf gewerkschaftlichem, sondern auch auf politischem Gebiete. In der Diskussion ergreift der Vorsitzende das Wort und meint, daß bei den Bürstenmachern überhaupt selten einer über 50 Jahre alt wird; denn in Berlin hatten wir seit hundert Jahren nur zwei Kollegen, die überhaupt 70 Jahre alt geworden sind. Aus diesem Grunde kann uns das Altersversicherungs- Gesetz nichts nützen. Redner tritt nochmals mit der Mahnung an die Kollegen heran, sich alle um das Banner der Organisation zu scharen. — Unter „Verschiedenes“ machte Kollege Kapla be- kannt, daß so gut wie gar kein Mitglied der Zentralisation der Bürstenmacher da sei; es sei eine Schande, da das Ziel beider Organisationen ein und dasselbe sei. Ferner wurde noch die An- gelegenheit der Kollegen Meyer und Jäkel in der Draht- büstrenfabrik von Kuhn, Sebastianstr., besprochen, und da Kollege Siegmund deren Entlassung für eine Mahregelung erklärt, wird den beiden Kollegen der Nachschub gewährt. Hieraus schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung. Sonntag Vormittag 10 1/2 Uhr Fach- vereinsversammlung.

**Der Fachverein sämtlicher an Holzbearbeitungs- Maschinen beschäftigter Arbeiter** hielt am Montag, den 14. Juli, seine Mitglieder-Versammlung ab. Auf der Tages- ordnung stand: 1. Vortrag des Herrn W. Werner über Arbeiter- schutz-Gesetzgebung. 2. Diskussion. 3. Innere Vereinsangelegen- heiten. 4. Verschiedenes und Fragelasten. Zum ersten Punkt der Tagesordnung machte der Vorsitzende bekannt, daß der Referent wohl erschienen, aber wegen Heiserkeit nicht referieren kann. Die ersten zwei Punkte der Tagesordnung wurden deshalb fallen gelassen und zum dritten Punkt, innere Vereinsangelegenheiten, übergegangen. Hierzu machte der Vorsitzende bekannt, daß unser erster Kassierer zur Abrechnung eingezogen ist und Kollege Lechner sein Amt vertritt. Dann wurde ein Antrag eingebracht, über drei Wochen eine Generalversammlung stattfinden zu lassen, wo das Mitgliedsbuch legitimiert. Der Antrag wurde an- genommen. Zu Verschiedenem kam folgende Resolution zur ein- stimmigen Annahme: Die heute bei hiesiger tagende Versammlung des Fachvereins sämtlicher an Holzbearbeitungs-Maschinen be- schäftigten Arbeiter beschließt, den „Berliner Lokal-Anzeiger“ in- folge des unqualifizierten Benehmens des Herrn Scherl seinen Seiten gegenüber (derselbe forderte seine Seite auf, aus dem Unterstützungsverein deutscher Buchbinder auszutreten) abzubestellen, soweit dies noch nicht geschehen ist und dahin zu wirken, daß alle Geschäftsleute, bei welchen die Arbeiter kaufen, ebenfalls den „Berliner Lokal-Anzeiger“ abbestellen und dafür arbeiterfreundliche Blätter halten. Dann wurde eine Sammlung für die Wittve Hötting veranstaltet, welche 11 M. 30 Pf. ergab. Alsdann wurde bekannt gemacht, daß Emil Stabge gegen den Verein agitiert. Die Mitteilung wurde mit Enttäuschung aufgenommen. Der Vorsitzende machte noch bekannt, daß am 9. August unser Sommernachtsball im Viktoria-Park stattfindet. Billets sind bei sämtlichen Vorstandmitgliedern zu haben. Als der Vorsitzende die nächste Versammlung am 4. August in demselben Lokale be- kannt gemacht hatte, wurde die Versammlung geschlossen. Die Arbeitnachweise befinden sich: Mariannen-Ufer 4 bei Zahn, und Peterstr. 22 bei Peterstr.

**Wilmersdorf.** Eine gutbesuchte öffentliche Frauen- versammlung, welche den Saal bis auf den letzten Platz füllte, tagte am Sonntagabend unter dem Vorsitz der Frauen Gubela, Gabicht und Prälum Bangsch im Viktoria-Park zu Wilmers- dorf. Herr Peuß aus Berlin hielt einen mit großem Beifall auf- genommenen Vortrag über Frauenemanzipation, in welchem er besonders die Stellung der Frau zur heutigen Produktionsweise hervorhob. In der darauf folgenden Diskussion sprachen noch die Herren Lannigow, Meßmer, Niemich und Frau Gubela. In seinem Schlusswort forderte der Referent unter lebhaftem Beifall der Versammlung zur Organisation für die Arbeiterinnen auf. Unter „Verschiedenes“ sprach Herr Meßmer. Derselbe ermahnte die Anwesenden, nicht den „Lokal-Anzeiger“ und das „Deutsche Blatt“ zu lesen (und dieses legte er besonders den Frauen ans Herz), sondern eifrig für das „Berliner Volksblatt“ und „Berliner Volks-Tribüne“ zu agitieren. Ein Antrag am Schluß eine Zeller- versammlung zu Gunsten der streikenden Bauhandwerker zu ver- anstalten, wurde angenommen. Nachdem Frau Gubela die Miß- fälle der Berliner Velvetfabrik noch gedrügig gekennzeichnet hatte, schloß dieselbe die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Arbeiter- und Arbeiterinnenbewegung um 12 Uhr. — N.B. Am Freitag, den 18. Juli, findet in Friedenau eine Versammlung des Allgemeinen Arbeiterinnen-Vereins zur Gründung einer Zelle statt.

**Zentral-Franken- und Begrüßungskasse für Frauen und Mädchen in Preussischl.** S. S. 26 Odenweg, Verwaltungshaus Berlin 1. Versamm- lung am Montag, den 22. Juli 1890, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Hofmann, Oranienstraße 100. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. med. Jabel über „Modernes Weibsein“. 2. Diskussion vom 2. Quartal 1890. 3. Kassensachen. Im zahlreiches Erscheinen erlaucht die Vorsitzende, Gähle, Herren und Damen, haben Zutritt.

**Fachverein der Tischler.** Montag, den 21. Juli, Abends 8 Uhr, Große General-Versammlung im Viktoria-Park. Tagesordnung: 1. Kassensachen. 2. Vortrag des Herrn Dr. Wilmersdorf. 3. Wahl eines Vertrauensmannes. 4. Verschiedenes und Fragelasten. — Das Sommerfest findet am 9. August statt im Viktoria-Park, Oranienstraße 100-101. Billets werden in der Versamm- lung ausgeteilt. Die kassensachen Fragebogen vom 2. Quartal sind in der Versammlung abzugeben.

**Verein der Arbeiter und Landarbeiter.** Am Dienstag, den 22. d. M., Abends 8 Uhr, im Reigenhofs Salon, Alte Jakobstraße 88, Versammlung. Tagesordnung: „Kassensachen“, Bericht über den 2. Quartal, Verschiedenes. — Am Sonntag, den 16. August, großer Sommernachts-Ball im Viktoria-Park (Oranienstraße-Brauerei). Abends 8 Uhr Domowitsch-Bühne, Abends 7 1/2 Uhr. Tanz, gelungener in der Versammlung zur Ausgabe und sind bei sämtlichen Vorstandmitgliedern zu haben.

**Fachverein der Tischler.** Sonntag, den 19. Juli, Abends 8 Uhr, im May's Lokal (St. Wendisch), Weatstr. 20-21 (Eingang von der Hofstr.), General-Versammlung.

**Gitarren-Verein Berlin und Umgegend.** Die nächste Mitglieder- Versammlung findet am Dienstag, den 22. d. M., Abends 8 Uhr, im Reigenhofs Salon, Alte Jakobstraße 88, statt.

**Schülervereine.** Sonntag, den 19. Juli, Abends 8 Uhr, Mit- glieder-Versammlung der freien Vereinigung der Tischler, Buchbinder und Klempner der Provinz, Alte Jakobstraße 88. Tagesordnung: Vortrag, Quartals- bericht, Schriftführerwahl etc. — Abends 9 Uhr, im Saal des Herrn Scherl, Sonntag, den 27. Juli, Große Kampfer-Partie nach Schöneberg. Abfahrt früh 7 Uhr von Janowstraße.

**Immerfort!** Versammlung der freien Vereinigung am Sonntag, den 20. Juli, Vormittags 10 Uhr, im Oranienhof's Salon, Sebastianstr. 29.

**Große öffentliche Versammlung des Sozialdemokratischen Les- und Diskussions-Kassale** am Sonntag, den 20. Juli, Vormittags 10 1/2 Uhr, Alalderstraße 8 bei Schneider. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Max Wand: „Nieder das Geld und die Schanden in der heutigen Gesellschaftsordnung.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Vereinsangelegenheiten. Jedermann hat Zutritt. Im zahlreiches Erscheinen erlaucht der Vorstand. Zur Deckung der Untellen findet eine Zellerfassung statt.

**Christliche Gesellschaft.** Sonntag, den 20. Juli, Abends 8 Uhr, Belfort- straße 10, Schneider's Salon, Vortrag des Herrn Dr. Bruno Wille. Nachher gefellige Unterhaltung und Tanz. Gäste, Damen und Herren, willkommen.

**Verein des technischen Personals der deutschen Bahnen.** Versamm- lung am 19. Juli, Abends 11 Uhr.

**Zentral-Franken- und Begrüßungskasse der Schuhmacher und ver- wandten Geschäftszweige (S. S. 92).** Verwaltungshaus Berlin. Hauptver- sammlung am Sonntag, den 19. Juli, Abends 8 Uhr, in Feuerstein's Saal, Alte Jakobstraße 78.

**Generalversammlung der Hiesiger (Eisler) Berlin** am Sonntag, den 20. Juli, Vormittags 10 1/2 Uhr, Neue Friedrichstraße 41.

**Zentral-Franken- und Begrüßungskasse der Maler, Steinhauser u. s. w.** Grundstein zur Einigkeit. Große Mitglieder-Versammlung am Sonntag, den 20. Juli, Vormittags 10 Uhr, in den Bürgerläden, Dreßdenstraße 96.

**Fachverein der Köpfer Charlottenburg.** Am Sonntag, den 19. Juli, in der Gambertus-Brauerei, Wallstraße 42; 43; 44; 45; 46; 47; 48; 49; 50; 51; 52; 53; 54; 55; 56; 57; 58; 59; 60; 61; 62; 63; 64; 65; 66; 67; 68; 69; 70; 71; 72; 73; 74; 75; 76; 77; 78; 79; 80; 81; 82; 83; 84; 85; 86; 87; 88; 89; 90; 91; 92; 93; 94; 95; 96; 97; 98; 99; 100; 101; 102; 103; 104; 105; 106; 107; 108; 109; 110; 111; 112; 113; 114; 115; 116; 117; 118; 119; 120; 121; 122; 123; 124; 125; 126; 127; 128; 129; 130; 131; 132; 133; 134; 135; 136; 137; 138; 139; 140; 141; 142; 143; 144; 145; 146; 147; 148; 149; 150; 151; 152; 153; 154; 155; 156; 157; 158; 159; 160; 161; 162; 163; 164; 165; 166; 167; 168; 169; 170; 171; 172; 173; 174; 175; 176; 177; 178; 179; 180; 181; 182; 183; 184; 185; 186; 187; 188; 189; 190; 191; 192; 193; 194; 195; 196; 197; 198; 199; 200; 201; 202; 203; 204; 205; 206; 207; 208; 209; 210; 211; 212; 213; 214; 215; 216; 217; 218; 219; 220; 221; 222; 223; 224; 225; 226; 227; 228; 229; 230; 231; 232; 233; 234; 235; 236; 237; 238; 239; 240; 241; 242; 243; 244; 245; 246; 247; 248; 249; 250; 251; 252; 253; 254; 255; 256; 257; 258; 259; 260; 261; 262; 263; 264; 265; 266; 267; 268; 269; 270; 271; 272; 273; 274; 275; 276; 277; 278; 279; 280; 281; 282; 283; 284; 285; 286; 287; 288; 289; 290; 291; 292; 293; 294; 295; 296; 297; 298; 299; 300; 301; 302; 303; 304; 305; 306; 307; 308; 309; 310; 311; 312; 313; 314; 315; 316; 317; 318; 319; 320; 321; 322; 323; 324; 325; 326; 327; 328; 329; 330; 331; 332; 333; 334; 335; 336; 337; 338; 339; 340; 341; 342; 343; 344; 345; 346; 347; 348; 349; 350; 351; 352; 353; 354; 355; 356; 357; 358; 359; 360; 361; 362; 363; 364; 365; 366; 367; 368; 369; 370; 371; 372; 373; 374; 375; 376; 377; 378; 379; 380; 381; 382; 383; 384; 385; 386; 387; 388; 389; 390; 391; 392; 393; 394; 395; 396; 397; 398; 399; 400; 401; 402; 403; 404; 405; 406; 407; 408; 409; 410; 411; 412; 413; 414; 415; 416; 417; 418; 419; 420; 421; 422; 423; 424; 425; 426; 427; 428; 429; 430; 431; 432; 433; 434; 435; 436; 437; 438; 439; 440; 441; 442; 443; 444; 445; 446; 447; 448; 449; 450; 451; 452; 453; 454; 455; 456; 457; 458; 459; 460; 461; 462; 463; 464; 465; 466; 467; 468; 469; 470; 471; 472; 473; 474; 475; 476; 477; 478; 479; 480; 481; 482; 483; 484; 485; 486; 487; 488; 489; 490; 491; 492; 493; 494; 495; 496; 497; 498; 499; 500; 501; 502; 503; 504; 505; 506; 507; 508; 509; 510; 511; 512; 513; 514; 515; 516; 517; 518; 519; 520; 521; 522; 523; 524; 525; 526; 527; 528; 529; 530; 531; 532; 533; 534; 535; 536; 537; 538; 539; 540; 541; 542; 543; 544; 545; 546; 547; 548; 549; 550; 551; 552; 553; 554; 555; 556; 557; 558; 559; 560; 561; 562; 563; 564; 565; 566; 567; 568; 569; 570; 571; 572; 573; 574; 575; 576; 577; 578; 579; 580; 581; 582; 583; 584; 585; 586; 587; 588; 589; 590; 591; 592; 593; 594; 595; 596; 597; 598; 599; 600; 601; 602; 603; 604; 605; 606; 607; 608; 609; 610; 611; 612; 613; 614; 615; 616; 617; 618; 619; 620; 621; 622; 623; 624; 625; 626; 627; 628; 629; 630; 631; 632; 633; 634; 635; 636; 637; 638; 639; 640; 641; 642; 643; 644; 645; 646; 647; 648; 649; 650; 651; 652; 653; 654; 655; 656; 657; 658; 659; 660; 661; 662; 663; 664; 665; 666; 667; 668; 669; 670; 671; 672; 673; 674; 675; 676; 677; 678; 679; 680; 681; 682; 683; 684; 685; 686; 687; 688; 689; 690; 691; 692; 693; 694; 695; 696; 697; 698; 699; 700; 701; 702; 703; 704; 705; 706; 707; 708; 709; 710; 711; 712; 713; 714; 715; 716; 717; 718; 719; 720; 721; 722; 723; 724; 725; 726; 727; 728; 729; 730; 731; 732; 733; 734; 735; 736; 737; 738; 739; 740; 741; 742; 743; 744; 745; 746; 747; 748; 749; 750; 751; 752; 753; 754; 755; 756; 757; 758; 759; 760; 761; 762; 763; 764; 765; 766; 767; 768; 769; 770; 771; 772; 773; 774; 775; 776; 777; 778; 779; 780; 781; 782; 783; 784; 785; 786; 787; 788; 789; 790; 791; 792; 793; 794; 795; 796; 797; 798; 799; 800; 801; 802; 803; 804; 805; 806; 807; 808; 809; 810; 811; 812; 813; 814; 815; 816; 817; 818; 819; 820; 821; 822; 823; 824; 825; 826; 827; 828; 829; 830; 831; 832; 833; 834; 835; 836; 837; 838; 839; 840; 841; 842; 843; 844; 845; 846; 847; 848; 849; 850; 851; 852; 853; 854; 855; 856; 857; 858; 859; 860; 861; 862; 863; 864; 865; 866; 867; 868; 869; 870; 871; 872; 873; 874; 875; 876; 877; 878; 879; 880; 881; 882; 883; 884; 885; 886; 887; 888; 889; 890; 891; 892; 893; 894; 895; 896; 897; 898; 899; 900; 901; 902; 903; 904; 905; 906; 907; 908; 909; 910; 911; 912; 913; 914; 915; 916; 917; 918; 919; 920; 921; 922; 923; 924; 925; 926; 927; 928; 929; 930; 931; 932; 933; 934; 935; 936; 937; 938; 939; 940; 941; 942; 943; 944; 945; 946; 947; 948; 949; 950; 951; 952; 953; 954; 955; 956; 957; 958; 959; 960; 961; 962; 963; 964; 965; 966; 967; 968; 969; 970; 971; 972; 973; 974; 975; 976; 977; 978; 979; 980; 981; 982; 983; 984; 985; 986; 987; 988; 989; 990; 991; 992; 993; 994; 995; 996; 997; 998; 999; 1000.

## Literarisches.

Der „Neue Welt-Kalender“ ist wieder da und bringt in gewohnter Fülle seine vorzüglichen Gaben, mit denen er voll- kommen auf der Höhe der Zeit steht. Nicht nur hat der „Neue Welt-Kalender“ seine vielen Konkurrenten auf dem Gebiete der Kalenderliteratur schon längst erreicht, er hat einen großen Theil derselben weit, weit überholt. Wer sich noch der Zeit erinnern kann, wo der sogen. Kalender, „man“ neben dem Kalendarium, der gewöhnlichsten Angabe der Feiertage, den Monatsvierteln, natür- lich dem unvermeidlichen „Krauer's hundertjährigen Kalender“, an dessen Verkündigung der Bitterungsercheinungen alte Weiber und Männer wie die jungen Feit und fest glaubten und die für die früheren Produktionsverhältnisse unentbehrlichen, für die Marktveranten und Meßbesucher wichtigen Jahrmärkte an lite- rarischen Gaben entweder sehr arm war, oder von ihnen gar nicht gebracht; wer noch weiß, welche Anziehungskraft der „Fährer hinkende Boten“ mit seinem recht lahmen Begeben der litera- rischen Bahn ausübte, der wird der heutigen Kalenderliteratur gern zusprechen, daß der Kalender von heut nicht nur dem Be- dürfnis nach dem notwendigen Wissen über die Einteilung des Jahres abhilt, sondern auch ein Wert geworden ist, welches für die Nachwelt ein Zeugnis von dem Stande der geistigen Be- dürfnisse abzugeben im Stande ist.

Werden hieraus die Nachlebenden, welche unbefangener über die in der Gegenwart bestehenden Richtungen der Menschen zu Gericht sitzen werden, beurtheilen können, wo das Streben nach wirklicher Bildung am ausgeprägtesten vorhanden gewesen, so wird der „Neue Welt-Kalender“ zweifellos unter die besten Vorkämpfer gegen die einseitigen, von Eigennutz und Parteilich- keit diktierten Kalenderezzeugnisse gerechnet, wenn ihm wegen seines jeder Nebenabsicht baren Auftretens nicht gar der erste Rang ein- geräumt werden wird.

Bedenkt man, daß es nicht leicht ist, gerade für einen Kalender solche literarischen Erzeugnisse unter den vielen aus- zuwählen, welche die Berechtigung in sich haben, wegen ihres dauernden Wertes unter die hervorragendsten der Zeit gerechnet zu werden, so wird man dem Herausgeber noch ganz besonders dank- bar dafür sein müssen, daß er sich dieser Aufgabe mit Sorgfalt und Erfolg unterzogen.

Wir sind ja von der Verlagshandlung unseres allseitigen Freundes Herrn J. D. Dieb in Stuttgart schon längst daran gewöhnt, daß diejenigen literarischen Gaben, welche er auf den Büchermarkt bringt, in jeder Beziehung auf der Höhe der Zeit stehen, und Herrn Dieb gebührt das entschiedene Verdienst, daß mit seiner Hilfe die in den großen Massen bis nicht vor all- zulangender Zeit dominierende, durch Wohlgefallen an Niedrigen und auch am Gemeinen sich landgebende Beschmaechung auf die Bahn des Edlen und Schönen geleitet worden ist.

Dies zeigt sich auch in dem neuen eben erst erschienenen „Neuen Welt-Kalender“ für das Jahr 1891 an. Das Alles, was herkömmlich und notwendig zu einem Kalender gehört, auch in ihm enthalten ist, versteht sich von selbst. Fehlt doch selbst der manchen Leuten heut noch notwendige „Hundertjährige“ nicht.

Dabei enthält aber das Kalendarium unter peinlichster Be- mähung des vorhandenen Raumes eine Menge sehr wertvoller Notizen, von denen nur zu wünschen ist, daß sie auch die nötige Wahrung finden.

Zur Geschichte der Zeit bringt der Kalender einen Rückblick auf die Ereignisse vom 1. Mai 1889 bis 30. April 1890, welcher an manches in diesem Zeitraum an uns vorübergegangene Ge- eignis erinnert.

Dem übrigen Inhalt muß nachgesagt werden, daß er nur Vortreffliches enthält. Der erstere Theil zunächst führt uns einen Mann vor, der trotz seines stillen bescheidenen Wirkens für die große Bewegung der Zeit von Bedeutung war: Johannes Wedde. Der Epilog stammt aus der Feder Jacob Andorfs und drückt die Gefühle aus, welche sicher alle befeelen, denen Johannes Wedde durch seine Werke ein Freund geworden ist. Möchte sich deren Kreis beständig erweitern! Sein Bildnis wird geeignet sein, ihm den Gedächtnis dauernd einzuprägen. Stimmungsvoll sind die vorhandenen Dichtungen, welche zum Theil prächtige Weigaben durch ansprechende Illustrationen er- halten haben. Wer würde das nicht jagen von der Einleitungs- dichtung: „Im Kreislauf des Jahres“ von H. L., „Großmutter's Liebling“ und „Im Sommer“ von demselben Dichter, „Im Streif“ von unserem Max Regel und „Küh' Weib und Kind“?

In gleicher Weise fehlt die Robert Schweichel'sche Erzählung „Am Herz“, welche ins Herz trifft, wie wir das von dem ewig frischen Herzen des Verfassers gewöhnt sind. Ein sehr schätz- werther Artikel ist der von Frau Klara Zetlin: „Die Pariser



